



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ML
355
93



ML 355.93



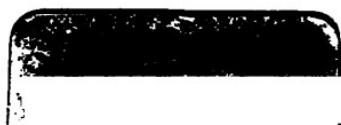
Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 15 Nov., 1889.



1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1



FLOIA.



FLOÏA.

CORTUM VERSICALE DE FLOHIS.

AUTORE

GRIFFHOLDO KNICKKNACKIO *sudor.*
EX FLOILANDIA.

Ein makkaronisches Gedicht

vom Jahre 1593.

Rath den ältesten Ausgaben revidirt, mit einer neuen
Übersetzung, einer literarhistorischen Einleitung nebst Bibliographie,
sprachlichen Anmerkungen und Varianten, sowie einem mappa-
ronischen Anhang versehen und neu herausgegeben

von

Dr. Sabellicus,

Ridendo valemus.

C
Heilbronn,

Berlag von Gebr. Henninger.

1870.

.....

Seinem
alten Freunde und Genossen,
Herrn Dr. P. Helmling,

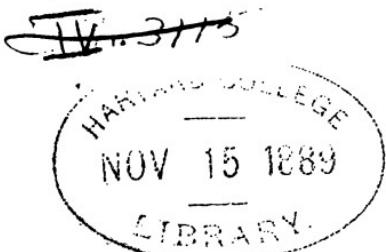
Professor in Dorpat,
wirkl. Staatsrath. Ritter &c &c.

zur
Erinnerung an heitere Stunden
gewidmet

vom

Herausgeber.

ML 355, 93



Minot fund.

33

Seinem
alten Freunde und Genossen,
Herrn Dr. P. Helmling,

Professor in Dorpat,
wirkl. Staatsrath. Ritter &c &c.

gur
Erinnerung an heitere Stunden
gewidmet

vom

Herausgeber.



Einleitung.

I.

Das Lachen ist, gleich dem Weinen, ein besonderer Segen des Himmels. Es tröstet und erquickt, es erheitert und stärkt — geistig und körperlich. Wie die Aerzte versichern, dient es zur Verdauung, also zur Gesundheit und Lebensverlängerung. Alle Menschen, alle Völker von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag haben gelacht; das Lachen bildet sogar einen der Hauptunterschiede zwischen Mensch und Thier; denn das Thier vermag nicht zu lachen; selbst der Affe, wenn auch noch so possirlich und obgleich — nach Darwin (vielleicht!) — der Urahn des Menschen, kann nur grinzen und die Zähne fletschen.

Aber wenn auch alle Völker gelacht haben und noch lachen, so ist doch von jeher das, worüber sie lachten, je nach ihrem Geiste und ihrer Bildungsstufe sehr verschieden gewesen. Worüber der heitere Grieche wochenlang lachte, z. B. die Lustspiele des Aristophanes, darüber wäre der ernste Römer unfähig

gewesen, auch nur eine Miene zu verziehen. Worüber ein quäcksilberiger Franzose sich halb todt lachen kann, das bringt einen phlegmatischen Briten noch nicht zum Schmunzeln. Und — wozu in die Ferne schweifen? — was am Rheine oder am Neckar wie toll belacht wird, das reizt den Hamburger oder den Schlesier noch nicht zum Lächeln. Einen komischen Gedanken zu finden, der in ganz Deutschland von der Donau und vom Rhein bis zum Welt das allgemeine Lachen erregt, ist eins der schwersten Stücke, das man einem deutschen Schriftsteller aufgeben kann. Ebenso ist es mit den verschiedenen Jahrhunderten: was im Mittelalter belacht wurde, das ließ im 16. und 17. Jahrhundert gleichgültig; was im 18. Jahrhundert allgemeine Heiterkeit erregte, lässt die heutigen Menschen kalt. Wir leben überhaupt in einer Zeit, wo das Lachen in den Herzen nur ein schwaches Echo findet!

Und nicht anders ist es mit den verschiedenen Lebensaltern, mit den verschiedenen Temperamenten, mit den verschiedenen Bildungsstufen der Menschen. Was das Kind entzückt, berührt nicht den Greis; Sanguiniker und Melancholiker lachen nicht über den nämlichen Gegenstand; der Hanswurst, der den Bauer ergötzt, wird den ernsten Professor nicht erheitern, u. s. w. Wer ein humoristisches Werk herausgibt, kann daher so leicht nicht auf allgemeinen Beifall rechnen.

Es wird Letzteres um so weniger der Fall sein, wenn ein Werk, das am Ende des 16. Jahrhunderts zuerst das Licht der Welt erblickte, am Ende des 19. Jahrhunderts dem Publikum in neuer Ausgabe vor-

gelegt wird. Welch' eine Veränderung in diesen drei Jahrhunderten in den Sitten und Anschauungen, in der Cultur wie in der Literatur almälig eingetreten ist, braucht wol Niemanden auseinanderzusetzt zu werden. Arme Floja, die du im 16. und 17. Jahrhundert die junge und alte Welt entzücktest, die du in Dutzenden von Ausgaben kaum der allgemeinen Nachfrage der damaligen Zeiten genügen konntest — wie wird es dir heute ergehen?!

Und doch haben Herausgeber und Verleger auch heute guten Muth und sichere Hoffnung. Der gute deutsche Michel ist in diesen drei Jahrhunderten nicht so aus der Art geschlagen, hat Sinn und Gemüthsart nicht so sehr verändert, um nicht auch heute noch Geschmack zu finden an dem, was seine Vorfahren ergötzte. Es giebt Dinge, die eben weil sie natürlich sind, immer ansprechen, und dazu rechnen wir unsre Flojiade. Wir sind darum der Zuversicht, daß sich auch jetzt noch viele Leser und Käufer für das Büchlein finden werden. Können wir uns doch auf einen namhaften deutschen Dichter berufen, auf Karl Immermann, der es nicht unter seiner Würde hielt, noch im J. 1822 unter dem gräcisirten Namen „Neander“ unsre Floja neu zu ediren und sind dieser Ausgabe seitdem eine Reihe von mehr oder weniger gelungenen, leider jedoch meist mangelhaften Ausgaben gefolgt. Gibt das drollige Gedicht doch, abgesehen von seinem heitern Inhalte, einen culturhistorisch interessanten Nachweis von der Geschmacksrichtung jener Zeit, in der es entstanden; zeigt es uns doch, wie der Deutsche schon im Saeculo des tapfern Dr. Martinus Luther

selbst einen schlüpfrigen Stoff, der so leicht zu Ausschreitungen Unlach geben konnte, decent zu behandeln wußte, ohne deshalb das komische Element, das darin pulsirt, aufzugeben, und kann es sich doch in dieser Beziehung fühn neben weit höhere Dichtungen stellen, wie z. B. neben Gottfried von Straßburgs Tristan und Isolde und neben unsres großen Schillers Jungfrau von Orleans. Vergleicht man die letztere mit der französischen Behandlung derselben Stoffes, der mit Recht berüchtigten Voltaire'schen Dichtung „la Pucelle d'Orléans“, so zeigt sich ein Unterschied so groß, wie — zwischen dem deutschen und französischen Volke überhaupt! —

Soll uns die Flohiade in ihrer vollen Gestalt zugänglich sein, so werden wir uns vorher auf einen Standpunkt stellen müssen, von dem aus wir befähigt sind, sie richtig zu beurtheilen; wir werden die Grundlagen untersuchen müssen, auf denen das anspruchslose Gedicht basirt ist, um das Ganze in der eigenthümlichen Färbung auf uns einwirken lassen zu können, mit der eben diese Grundlage, die eine nationale ist, es umgibt.

Die Flohiade ist vor Allem ein plattdeutsches Gedicht, von einem offenbar niedersächsischen Dichter, der wahrscheinlich Arzt war, auf dem Boden des niederdeutschen Volkes (in Hamburg) geschaffen. Man lese die plattdeutschen Sprichwörter, wie sie kürzlich Wilh. Schröder in seinem plattdeutschen Sprichwörterbuch veröffentlicht hat; man lese den „Reineke Fuchs“, um den kräftigen Geist des Volkes etwas

kennen zu lernen. Ich glaube übrigens, dieser Geist wird im Allgemeinen nicht sehr differiren von dem des süddeutschen Volkes, wo es noch in seiner naturwüchsigen Art belassen ist. Solchen Naturen muß man nicht mit zarter Sentimentalität kommen; je derber der Stoff, desto besser wird er auf das Zwerchfell derselben wirken.

Zu allen Zeiten von der altgriechischen „Batra-chomachie“, die man sogar dem Altvater Homer zu schrieb, bis auf unsres Gg. Rollenhagen „Froschmäusler“ im 17. Jahrh. und den durch Goethe erneuerten altniederländischen „Reineke Fuchs“, hat die sogenannte Thier-Dichtung eine große Anziehung auf humoristische Geister geübt und eine Menge Nachahmungen hervorgerufen, so z. B. die „Moscaea oder der Müdenkrieg“ ein komisches Heldenepos von Teofilo Folengo (geb. 1498, † 1544), dem Altvater der malakarischen Poesie, — die „Pugna porcorum, per P. Porcium poëtam“ (um 1530), ein merkwürdiges Gedicht, aus lauter Worten zusammengesetzt, die mit einem p beginnen und wovon wir unsern Lesern im Anhang den Anfang als Probe vorlegen, und noch manche andere ähnlicher Art. Auch diese beiden Dichtungen sind noch in unserem Jahrhundert, die Moscaea v. J. W. Genthe 1846, und die „Pugna porcorum“ 1831 neu ausgelegt worden und waren bald vergriffen. Die Versuche, Thiere, insbesondere sonst verachtete Thiere, wie das Schwein, den Esel, die Maus, den Frosch, die Mücke, den Floh in Versen zu befringen, die wie der Hera-

meter sonst nur zu Heldengedichten oder andern ernsten Stoffen angewendet werden, hat durch den in der Zusammenstellung liegenden Contrast zu allen Zeiten die Lachmuskeln gereizt. Wie ansteckend eine derartige Beschäftigung selbst auf ernste Männer wirkte, mag eine hierher gehörige Anekdote aus dem 16. Jahrhundert beweisen, die wir bei „Forsyth, Hortensius or the advocate, a historical essay. London 1849.“ finden. Das Buch behandelt den Advokatenstand in seiner geschichtlichen Entwicklung und erzählt von bekannten französischen „Männern von der Robe“ folgende ergötzliche Historie:

„Der Advokat Pasquier — sagt Forsyth — war nicht blos Sächwalter und Gelehrter, sondern auch ein Hauptspazmacher, und es gewährt einen lustigen Begriff von den Sitten seiner Zeit, wenn wir erfahren, daß er durch seine Gerichtsreden nicht halb so berühmt wurde, wie durch ein Paar Verse auf — einen Floh. Die Anekdote gehört zu den literarischen Curiositäten. Während er in Poitiers den Affisen beiwohnte, besuchte er eines Tages Madame des Roches und ihre schöne talentreiche Tochter Mademoiselle Catherine, „une des plus belles et des plus sages de notre France,“*) und erschaute im Gange des Gespräches einen Floh, welcher die Unverschämtheit gehabt, auf den damals ziemlich entblößt getragenen Busen der letzteren zu springen, „parquée au beau milieu de son sein.“

*) Beiße literarisch bekannt: vergl. Madames Des Roches mère et fille, oeuvres. Poitiers 1578—89.

Ein heutiger Advokat — so behauptet Forsyth und mag es verantworten! — würde gethan haben als fähe er es nicht. Solches lag aber weder in der Galanterie jener Zeit noch in Pasquier's Sinne. Er machte sofort eine wichtige Anspielung auf den von dem Zudringlichen eingenommenen Platz und lobte „la puce de s'être mise en si beau jour,” was die junge Dame nicht unerwidert ließ. Das führte zwischen Beiden zu einem wichtigen Wortgefecht — einer „contention mignarde,” wo Scherz auf Scherz folgte, bis man übereinkam, daß Jedes ein Epigramm auf den Vorfall dichten und dem Andern zuschicken solle. Dies geschah und als beide Dichtungen in weiteren Kreisen bekannt wurden, stellte sich ein merkwürdiges Resultat heraus: „les deux jeux poétiques commencèrent à courir par les mains de tout le beau monde,” und riefen eine Fluth von Flohdichten hervor. Sogar der ernste Präsident des Gerichtshofes, Mr. de Harlay, ließ sich herbei, der Muse Pasquier's in einem Epigramme Artigkeiten zu fagen. Der Ruf des Vorfalls drang bald von Poitiers nach Paris und machte dort gleiche Sensation. Mademoiselle Catherine des Roches' Floh stach auch hier den Parlamentspräsidenten, Pierre de Souffour, und nicht ihn allein, sondern auch, neben vielen Andern, den alten und gelehrten Brisson. Beide besangen den glücklichen Floh. Brisson erwähnt im Eingange seiner Verse, Homer habe Frösche und Mäuse, Catull Lesbia's Spott besungen und fährt dann fort:

— XIV —

,Pictonici at pulicis longe preclarior est sors,
Quem fovet in tepido casta puella sinu.
Fortunate pulex nimium, tua si bona noris,
Alternis vatum nobilitate metris!“*) etc.

Auch der berühmte Scaliger blieb mit seiner Gelehrsamkeit nicht zurück, und in der That, sagt Titon Dutillet, dem wir nachzählen, „tout le Parnasse latin et français du royaume voulut prendre sa part à cette rare découverte et glorifier la puce.“ —

Was sagen unsere Leser dazu? — In jedem Falle werden sie uns nach solchem Vorgange davon dispensiren, uns wegen der Beschäftigung mit einem Gegenstande zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, der seiner Zeit so viele in jeder Weise anständige, gelehrt und berühmte Leute, und zwar Männlein und Fräulein, in gelinde Aufregung zu versetzen vermochte. Mögen sich besonders die Recensenten unsres Büchleins das gesagt sein lassen, — auf daß wir sie nicht in ähnlicher Weise traktiren, wie der würdige Prof. Dr. F. W. Genthe in der Vorrede zu seiner „Geschichte der maskaronischen Poesie“: „Hämiſche Beurtheilungen,“ sagt derselbe, „verſtehe ich zu ignoriren. Weit entfernt, sie einer Antwort zu würdigen, verachte ich deren genannte und unge-

*) Deutsch etwa:

„Herrlicher weit jedoch ist das Voß des Pictonischen Flohs,
Den eine leidliche Maid wärmet auf rosiger Brust.
Gar zu glücklicher Floh, wenn du dein Gutes erkennest,
Der du geadelt bist durch vieler Dichter Gesang!“

nannte Väter.“ — Mögen die Herren vor Allem den durchaus wahren Spruch bedenken: „Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux.“ —

II.

Die „Floja“ ist ein makaronisches Gedicht. Woher der Name makaronisch stammt, müssen wir unentzogen lassen, da alle bisherigen Erklärungsversuche nicht genügen. Man schreibt das Wort oft auch macaronisch*) und macheronisch**) J. J. Eschenburg meint als gewiß anzunehmen zu können, daß die maccaronische Poesie ihren Namen von den Maccaroni, dem bekannten Lieblingsessen der Italiener erhalten habe „weil auch hier verschiedenerlei Ingredienzien gleichsam in einen Teig verknnet sind.“ Uns erscheint diese Ableitung, noch mehr aber die Begründung zweifelhaft; denn gerade die Maccaroni gehören zu den allereinfachsten Speisen. Wir meinen eher, daß das Wort von Maschera stamme und das s ausgefallen sei. Durch die fremdartigen Endungen, welche die Worte in dieser Dichtungsart erhalten, sind dieselben wie maskirt. Möglich ist es immerhin, daß der Name von den Maccaroni kommt, aber aus einem andern Grunde, insofern nämlich diese die Speise des gemeinen Volkes sind und die makaronische

*) Ferrari, Origines lingu. Ital. p. 189. Der selbe leitet das Wort von macare, zerreiben, oder von dem griechischen *μαζα* = *massa, offa her.*

**) Crescenbeni, Iсторia della volgar poesia, T. 1, 363 n.

Dichtung (nach Crescembeni) zur „volgar poësia“ gerechnet wurde. Dem sei wie ihm wolle, gewiß ist, daß den Italienern die Ehre gebührt, Erfinder derselben zu sein. Der oben genannte *Leofilo Folengo*, auch *de' Folenghi* aus Mantua, Verfasser der „*Mloscaea*“ (er publicirte seine Gedichte unter dem Pseudonym *Merlinus Cocajus*; 1. Ausg. Venetiis 1517. 8°.) gilt als Urheber derselben. Die eigenthümliche Sprachmengerei erlangte allgemeinen Beifall und verpflanzte sich bald auch auf andere Völker, namentlich die Provençalen und Franzosen; von ihnen ging sie zu den Deutschen, Holländern und Engländern über. Es ist im Grunde eine Art Küchenlatein, wie man heute zu sagen pflegt, wenn man deutschen Worten lateinische Endungen gibt und damit so thut, als ob man lateinisch spräche.

Mengung und Mischung fremder Sprachen kam schon bei den alten Römern vor: so bei *Lucretius* im 1. Jahrhundert, so bei dem Satirendichter *Lucilius* im 2. Jahrhundert vor Chr.; der Lustspieldichter *Plautus* in seinem „*Poenulus*,“ mengt karthagische Wörter ein; ja noch früher mischte der Rhodier *Pitholeon* Griechisch und Latein (vgl. Horat. Sat. X. v. 20 bis 24). Eben so machte der alte französische Dichter *Ronsard* Staat in seinen Versen mit der Kenntniß fremder Sprachen („*sa muse en français parlait grec et latin*“); der Italiener *Ercole Bottigaro* mengte sogar Hebräisch unter seine Verse. Ähnlich war es schon im Mittelalter bei den Deutschen. Aus der Manier, ganze

— XVII —

deutsche und lateinische Verszeilen unter einander zu
mengen, ist dann die makaronische Dichtungsart
entstanden. Wir verweisen beispielshalber auf das
alte Kirchenlied: *)

In dulci jubilo;
Nun singet und seid froh etc. —

und das andere: „Puer natus in Bethlehem“ etc. —
Luther sagte:

Qui non habet in nummis,
Dem hilft nicht, daß er frumm is;
Qui autem fortis in summis,
Der maßt gerad', was krumm is.

Auch diese Gattung hat sich bis auf unsre Tage fort-
gepflanzt; wir citieren nur Hagedorn's Trinklied:**)

Der Weintrunk erhält;
Das lehren die Welt
Druides et Bardes et Magi.
Sie hatten auch Recht;
Das findet wer geht
Recubans sub tegmine fagi etc.

oder ein Liebeslied von der deutsch-französischen Sprach-
grenze:

„ Ah que je vous aime!
Ich muß es gestehn. „;
Prenez mon coeur pour vous;
Sonst hab' ich keine Ruh'. (v. vorn.)

„ Ah que je vous adore!
Was kann ich davor! „;

*) Vergl. Högel, Gesch. der Romischen Literatur,
Tgl. III., S. 422 ff. u. Jac. Burkhardi de lingua Latinae
in Germania fatis Comment., Hannov. 1718, pg. 98.

**) s. Sammlung von Oden und Liedern des Herrn von
Hagedorn, mit Musik hrsg. v. Görner, Hamburg 1785.

— XVIII —

Mein Glück und meine Ruh',
Seulement dépend de vous.

:: Si vous me quittez,
So sterb' ich vor Weh. ::
Mon cœur vous suit partout,
Findet sonst nirgends Ruh'.

Unter Folengo's Nachahmern in makkaronischer Poesie (denn Vorstehendes ist eigentlich nicht makkaronisch) in Italien ist noch Cesare Ursini nennenswerth, der, aus Ponzano im Genuesischen gebürtig, zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte und unter dem Namen Magister Stopinus „Capriccia Maccaronica“, Venetiis 1653 in 12° herausgab. — In Frankreich machte diese Art von Versen ein gewisser Antoine de Arena nach, der eigentlich Sablon oder La Sable hieß und 1544 starb. Seine Gedichte erschienen zu Avignon 1537; besonders bekannt ist ein makkaronisches Gedicht von ihm über das Tanzen: „Ad suos Compagnones Studiantes.“^{*)} Später ist von einem Pariser Arzt, Jan. Cae. Frey, ein französisch-makkaronisches Gedicht bekannt, von dem wir weiter unten des Breiteren zu sprechen Anlaß haben werden. Viele dürfte die Notiz interessiren, daß von Molière die ganze Doctor-Promotion im „Malade imaginaire“ in makkaronischer Sprache geschrieben ist. — Von holländischen Versuchen steht ein kleines makkaronisches Gedicht in der Sammlung: Nugae venales, s. thesaurus ridendi et jocandi, 1644, S. 49 unter dem Titel: „Studiosi characterismus belgico-latinus.“ Ein späteres ist
^{*) Vergl. Clément, Bibliothèque curieuse. T. II, pg. 16 ff.}

von dem großen Gelehrten Peter Burmann in Leyden († 1741) über das Tabakrauchen verfaßt worden. Wir drucken es seiner Seltenheit wegen im Anhang zu diesem Büchlein sub No. 3 in extenso ab. — Was endlich Deutschland betrifft, so finden wir hier, wie K. Friedr. Flögel in seiner „Geschichte des Burlesken“, Lpzg. 1794, S. 288, sagt, mehrere makkaronische Schriftsteller, „wenn man nämlich im weitläufigen Verstande alle Sprachmischerei makkaronisch nennen will.“ Auch der bekannte Dresdner „Teutsch-Französ“ Chr. Trömel, aus dem vorigen Jahrhundert gehört hierher.*). Uebrigens hat Flögel sowohl in dem eben citirten Werke, als in seiner „Geschichte der komischen Literatur“, Thl. I, S. 84, die makkaronische Poesie nur sehr kurz abgethan und erst F. W. Genthe hat sich das Verdienst erworben, in seiner „Geschichte der makkaronischen Poesie“, Halle 1829. (2. A. Lpzg. 1840) diese komische Dichtungsart selbstständig und weitläufig zu behandeln, und verweisen wir im Uebrigen unsere Leser auf dieses reichhaltige Werk.

III.

Unsere Floia,** von der der große Lessing in seinen „Kollecteden zur Literatur“ Berl. 1790. Bd. 2, S. 102, die erste Ausgabe von 1593 angeführt hat, wird von Friedr. v. Blankenburg (in den Zu-

*) z. B. die Avantures vom Teutsch-Französ mit all seinen scriptures und mit viel schein Rupfer-Blatt viel lustig zu les; uff groß groß allerhand Commandement es ist ledig. 1745. 40.

**) Eigentlich Floias, nach dem Vorbilde der „Mas“
2*

en zu J. Georg Sulzer's allgem. Theorie der
önen Künste. Thl. 4. Lpzg. 1794. Art: Scherhaft,
. 291) für das erste scherhafte Gedicht eines
eutigen Dichters in der makkaronischen Manier er-
lärt. Auch Edwin Jul. Koch, (in seinem Compen-
dium der deutschen Literatur-Geschichte, Bd. 2. Berl.
1798. Nr. 16, S. 321—22) bezeichnet die Flöja als
das älteste deutsche Gedicht in makkaronischen Versen.
Diese erste bekannte Ausgabe von 1593, sowie
die ihr unmittelbar folgenden nennen weder Verfasser
noch Druckort. Im Reichsanzeiger von 1794, Bd. 2,
Nr. 133, S. 1269 fragte ein Unbenannter nach
diesen, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Dr.
Joh. Reinhold Forster in Halle vermutete
(ebenda, 1795 Bd. 1, Nr. 34, S. 319), daß die
Schrift zuerst in Rostock gedruckt sei, und zwar bei
Augustin Ferber. In der That steht dieser Drucker-
oder Buchhändler-Name auf mehreren ähnlichen
Druckschriften dieser Zeit bis ca. 1625, z. B. der
"Disputatio de Cucurbitatione, Rostochii per Au-
gustinum Ferberum, anno 1619", 4°, und später auf
dem Titel des „Fasciculus novus, exhibens Varia
Variorum scripta joco-seria novus, Rostochii ex officina
Ferberiana, 1632“, 4°. Die letztere Schreibart zeigt,
daß Aug. Ferber 1632 schon tot war und nur seine
Offizin noch bestand. Ferber lebte demnach zwischen
ca. 1590—1625 in Rostock; er ist aller Wahrschein-
lichkeit nach der erste Drucker der Flöja.
Wer der Verfasser des Gedichtes sei,
schwerer zu bestimmen. Zweifellos war er ein Nie-

deutscher; denn ein Hochdeutscher oder Ausländer hätte die plattdeutsche Mundart, in der dasselbe geschrieben ist, nicht in solcher Weise, wie sie auch sei, zu behandeln vermocht. Aus dem Schluße des Gedichtes, und zwar aus den Versen 217—228 geht zudem deutlich hervor, daß derselbe in Hamburg gelebt hat und aus anderen Stellen läßt sich vermuthen, daß er praktischer Arzt war, wie denn die Aerzte nicht selten Humoristen sind. Die Ausgabe von 1645 liest zwar in V. 222 statt „Hamburga“ — „Halbstado;“ aber im J. 1645 war das Gedicht bereits dem Dominium publicum der Art anheimgefallen, daß man für den Nachdruck in einer andern Stadt auch den Namen ändern konnte. Uebrigens gehörte Halberstadt damals wol auch noch zum Gebiet des plattdeutschen Dialektes. Alle andern Ausgaben, die wir einsehen konnten, namentlich alle früheren, lesen Hamburg.

Ein weiteres ist mit Gewißheit nicht nachzuweisen. Wenn also z. B. Emil Weller (Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert. Bd. 2, S. 383) mit aller Bestimmtheit sagt: „Urheber der Floia war der Paragauer Janus Caecilius Frey, ein Pariser Arzt.“ — so mag er das verantworten. Uns ist es absolut unerklärlich, wie ein geborner Schweizer, der in Paris lebte, auf den Gedanken kommen, und wenn je, die Fähigkeit besitzen sollte, plattdeutsch zu schreiben und zu dichten. Wir weisen diese aus der Lust gegriffene Conjectur Weller's mit aller Entschiedenheit ab, da dieselbe durch gar nichts unterstützt wird. Denn der Umstand, daß dieser Janus Caecilius Frey, welcher

in Paris Leibarzt der Königin-Mutter Maria von Mediciis war und daselbst 1631 an der Pest starb, ein französisch-lateinisches makaronisches Gedicht über eine bei Paris vorgefallene Begebenheit geschrieben, ist doch wahrlich noch kein gütiger Beweis, daß er auch ein plattdeutsch-lateinisches Gedicht schreiben konnte. Es ist bekannt, daß ein Schweizer kaum je richtig Hochdeutsch in einer Weise sprechen lernt, daß man ihm nicht den Schweizer sofort anhört; nie aber wird ein Schweizer, zumal wenn er nicht einmal in Deutschland lebt und nie gelebt hat, plattdeutsch lernen, und was noch mehr, in diesem Dialekte dichten können. Auch hätte die Wahl dieses Dialektes für einen in Frankreich lebenden Schweizer gar keinen Sinn. Frey schrieb ein makaronisches Gedicht: „Recitus veritabilis super terribili esmeuta Paysanorum de Ruellio“ (*Récit véritable sur une terrible émeute des paysans de Ruel*), worin er einen Kampf zwischen den Winzern in dem Dorfe Ruel bei Paris und den Häschern (Archers) dieser Hauptstadt beschreibt.*). Das lag für einen in Paris lebenden gelehrten Dichter nahe; natürlich in französisch-makaronischer Weise! — aber — wie sollte derselbe zu einem Gedicht in niederdeutscher

*) s. Flögels Gesch. des Burlesken, S. 227—228. — Dr. Heinr. Kutz hat einen Neudruck des in den Original-Ausgaben sehr seltenen Gedichtes im Karauer Gymnasial-Programm pro 1858 besorgt. Da auch dieser im deutschen Buchhandel nicht zu finden ist, lassen wir es von neuem im Anhange nach einem Original der K. Bibliothek abdrucken.

Cfr. auch: O. Delepierre, Macaronéana, ou mélanges de littérature macaronique des différents peuples de l'Europe. Brighton 1852.

— XXIII —

Mundart, die in Paris kein Mensch verstand, kommen? welche Beziehungen hatte er zu Hamburg, zu Rostock? Auch ist der Pseudonym, welchen Frey zu seiner mat-
karonischen Dichtung gewählt hat, Samson Faillyona, vor der Floia nicht zu finden. Endlich ist auch der Unterschied in der Behandlung beider Gegenstände sehr groß; wenn z. B. Frey beginnt:

„Enflavi omnes scadrones et regimmentos,
Archeros pistoliferos furiamque manantum
Et grandem esmeutam quae inopinum facta Ruollao est,
Tocsinum alto troublantem corda clochero;“ u. s. w.

so möchte schon aus dem Ton und Charakter dieser wenigen Verse, wenn man sie mit unserm Gedichte vergleicht, hervorgehen, daß schwerlich ein Dichter beide geschrieben haben wird. Da übrigens die Annahme Weller's, wie gesagt, durch gar keine Beweise unterstützt ist, so hieße es mit Windmühlen streiten, wenn wir unsre feste Überzeugung noch näher begründen wollten, daß der Pariser Dr. Frey, seiner sonstigen Verdienste unbeschadet, der Verfasser der Floia sicherlich nicht ist.

Wir haben die Literatur der Floia, soweit sie uns bekannt geworden, dieser Einleitung angefügt, auch Einiges zur Flohliteratur überhaupt, die übrigens dadurch lange nicht erschöpft ist, hinzugehan. Der Leser möge daraus erkennen, wie sehr zu allen Seiten Stoff und Ausführung angesprochen haben muß, da so viele Auflagen des Gedichtes, sowohl einzeln als in Sammlungen, erscheinen konnten.*.) Unsre kräf-

*) OPIZIUS JOCOSERIUS in der Dissertatio de Pulicibus, Marpurgi 1688, § 1 und 3 nennt unsre Floia „carmen notissimum.“

tigen Ahnen, die noch wenig von Prüderie und Sentimentalität angekränkelt waren, haben sich nicht an den paar Stellen gestoßen, die von den feinen Wendungen oder der delikaten Behandlung solcher Materien, wie sie seit Wieland, Thümmel und Heinse üblich sind, etwas abweichen, sondern sie haben einfach gelacht über das was lächerlich ist und höchstens gebacht: „Naturalia non sunt turpia!“

Die von uns beigegebene neue Uebersetzung hat nicht allein den Zweck, das Gedicht auch Frauen und Jungfrauen zugänglich zu machen, sondern überhaupt allen denen, welche das Plattdeutsche namentlich in seiner Latinisirten Entstellung nicht recht verstehen, zur Erleichterung zu dienen. Auf Poesie macht sie durchaus keinen Anspruch. Allerdings liegt der Hauptreiz dieser Dichtungsart gerade in der Sprach-Maskerade; allein — wer hat heute so viel Zeit, um bei einem Opus, das man doch meist nur als kurzen Zeitvertreib zur Lectüre gewählt hat, schwierige Räthsel zu lösen? Müssen wir doch selbst in unsren Anmerkungen zum Texte gestehen, daß uns, wie unsren Vorgängern, einzelne Worte, wie angla, fundere, teinunt, tengunt, torve etc. unverständlich geblieben sind. Fischart nennt die makkaronischen Verse mit einem neugebildeten Worte: „Nuttelverse“, was eben sowohl nachlässig hingeworfene, als unklare Verse heißen kann.*)

* *Zwei Nuttelverser (= Maccaroni-Verser?)*
Der Sektor.

Für den Forſcher, den es intereffirt, tiefer in den Geiſt und die Anordnung des Gedichtes einzudringen, geben wir aus der 6. Ausgabe von 1645 die an den Rand gebrückte Disposition delfselben:

I. Exordium cum propositione (v. 1—10.).

- 1) de floorum origine, rebus gestis et exitu;
- 2) de invocatione.

II. Narratio, cuius

- 1) Ingressus: de variis hominum plagis
(v. 11—19.)

- 2) Progressus: de pulicum vexatione,

- a) universalis, (v. 20—80.)

- b) speciali. Parcunt nulli sexui:

- a) masculino, ceu sunt:

- aa) potentes, (v. 81—93.)

- bb) docentes, (v. 94—97.)

- cc) scribentes ac studentes, (v. 98—108.)

- dd) laborantes ac sordescentes. (v.
109—120.)

- β) feminino, ut sunt;

- aa) mulieres, (v. 121—194.)

- bb) virgines, (v. 195—208.)

- cc) ancillae. (v. 209—216.)

- 3) Egressus: de pulicum mercede. (v.
126—216.)

- a) ridiculosa incantatio, (v. 132—136.)

- b) miraculosa captatio, (v. 149—161.)

- c) calamitosa necatio, (v. 166—195.)

III. Epilogus. De fine, cur hoc carmen mis-
sum. (v. 217—228.)

Dichtung (nach Crescembeni) zur „volgar poësia“ gerechnet wurde. Dem sei wie ihm wolle, gewiß ist, daß den Italienern die Ehre gebührt, Erfinder derselben zu sein. Der oben genannte Teofilo Folengo, auch de' Folenghi aus Mantua, Verfasser der „Moscœa“ (er publicirte seine Gedichte unter dem Pseudonym Merlinus Cocajus; 1. Ausg. Venetis 1517. 8°.) gilt als Urheber derselben. Die eigenthümliche Sprachmengerei erlangte allgemeinen Beifall und verpflanzte sich bald auch auf andere Völker, namentlich die Provençalen und Franzosen; von ihnen ging sie zu den Deutschen, Holländern und Engländern über. Es ist im Grunde eine Art Küchenlatein, wie man heute zu sagen pflegt, wenn man deutschen Worten lateinische Endungen gibt und damit so thut, als ob man lateinisch spräche.

Mengung und Mischung fremder Sprachen kam schon bei den alten Römern vor: so bei Lucretius im 1. Jahrhundert, so bei dem Satirendichter Lucilius im 2. Jahrhundert vor Chr.; der Lustspiel-dichter Plautus in seinem „Poenulus“ mengt karthagische Wörter ein; ja noch früher mischte der Rhodier Pitholeon Griechisch und Latein (vgl. Horat. Sat. X. v. 20 bis 24). Eben so machte der alte französische Dichter Ronjard Staat in seinen Versen mit der Kenntniß fremder Sprachen („sa muse en français parlait grec et latin“); der Italiener Ercole Botrigaro mengte sogar Hebräisch unter seine Verse. Ähnlich war es schon im Mittelalter bei den Deutschen. Aus der Manier, ganze

deutsche und lateinische Verszeilen unter einander zu
mengen, ist dann die makkaronische Dichtungsart
entstanden. Wir verweisen beispielshalber auf das
alte Kirchenlied:*)

In dulci jubilo;
Nun singet und seid froh ic. —

und das andere: „Puer natus in Bethlehem“ etc. —
Luther sagte:

Qui non habet in nummis,
Dem hilft nicht, daß er frumm is;
Qui autem fortis in summis,
Der macht gerad', was krumm is.

Auch diese Gattung hat sich bis auf unsre Tage fort-
gepflanzt; wir citiren nur Hagedorn's Trinklied:**)

Der Weintrunk erhält;
Das lehrten die Welt
Druides et Bardes et Magi.
Sie hatten auch Recht;
Das findet wer geht
Recubans sub tegmine sagi etc.

oder ein Liebeslied von der deutsch-französischen Sprach-
grenze:

:: Ah que je vous aime!
Ich muß es gestehn. ::
Prenez mon coeur pour vous;
Sonst hab' ich keine Ruh'. (v. born.)

:: Ah que je vous adore!
Was kann ich baben! ::

*) Vergl. Högel, Gesch. der römischen Literatur,
Tgl. III., S. 422 ff. u. Jac. Burkhardi de linguae latinae
in Germania fatis Comment., Hannov. 1718, pg. 98.

**) J. Sammlung von Oden und Liedern des Herrn von
Hagedorn, mit Musik hrsg. v. Görner, Hamburg 1785.

— XXVIII —

— Preces adjungo: Si Floja denuo in lucem prodibit, textui figureae illustrantes addenda et commentarius realis et lingualis, nec obliviscenda versio germanica. Nam bonae mulieres et virgines sunt etiam in inspectionem dorsi trahendae.⁹⁾ Eas enim materia cantilena maxime tangit. Visne, ut ante Flojam sicut ante scrinium clausum stent? Interim usque ad comparationem versionis germanicae nihil aliud restat, quam ut adolescentes, qui studia sua fecerunt, cum puellis textum privatissime legant iisque solus cum sola vertant. Ego auxilium, manus et peritiam omnibus pulchris hic et ad illum finem promitto, spondeo, voevo! —

Und so sei-denn das Büchlein Allen warm empfohlen, die inmitten des Kampfes und der Noth unsrer Tage noch einen Sinn übrig behalten haben für den Humor und insbesondere für den harmlosen Scherz unsrer Vorfahren. Möge das schnurige Gedicht heute so viel Theilnahme und Beifall finden, als die vielen vorhergegangenen Ausgaben, die kaum mehr aufzufinden sind. Kaufet und leset das Buch; es wird euch gefallen!

Valete et favete!

9) in Verlüstigung zu ziehen.

Dr. Sabellicus.

Literatur der Floia.

a) Selbständige Ausgaben.

- 1) Floia. Cortum versicale de Flois, swartibus illis Deiriculis quae omnes fere Minschos, Mannos, Webras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent. Autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Anno MDXCIII (1593). Ohne Drudort, wahrscheinlich Rostochii. 4^o. 1^{1/2} Bogen.

Diese Original-Ausgabe zählt 228 Verszeilen. Nach Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert. Freiburg im Breisg. 1862/64. Bd. 2. S. 383. wäre die Jahreszahl dieser 1. Ausgabe 1594 (?).

- 2) Floia, u. s. w. 1614. 4^o, mit einer Vignette, wo sich eine ganze Familie, bis auf den Hund herab, mit dem Auffuchen von Flöhen, mit Krägen u. dergl. beschäftigt.
- 3) — — D. D. 1618. 4^o.
- 4) — — D. D. 1627. 4^o.

- 5) Floeja, seu Gedichtum versicale de Floeis,
pessimis illis Deiriculis qui omnes fere Men-
schos, Maennros, Weibras, Junfrasque behup-
fere, bespringere ac spitzibus suis Schnablis
stechere solent. Autore Greifholdo Knicknackio
e Flohlandia. 1631. 4°.

Diese hochdeutsche Ausgabe, ebenfalls ohne Drudort,
hat auf dem Titelblatt einen Holzschnitt, worauf ein Ge-
lehrter, den die Flöhe im Nachdenken führen, sitzend ab-
gebildet ist.

- 6) Concinnum versicale | de Flois, illis | scilicet
schwarti | bus deiriculis. | Quae omnes fere Min-
schos, Mannos, | Weibras, Jungfras etc. behüp-
pere, et Spizzi | bus suis Schnafflis steckere
ac bitere | solent. | Kurtzweilitatis causa | Ig-
nиновis Sponsis, | quin alias betrübti & Hoch-
zeit Lüdis; Ut tempus, | alias turbulentum,
nonnihil absumant, | Oblatum | A | Gripholdo
Knicknaccio. | Impressum | Flolandiae, Anno
CICIOCXLV. | (1645.) 4°.

Diese Ausgabe, die sich in der neuen Universitäts-
Bibliothek zu Straßburg i. Els. befindet, zählt 4 Bl. u. 233 Zeil.,
mit kurzer Inhaltsgabe (Disposition) in lateinischer Sprache
am Rande. Auf der Rückseite des Titelblatts beginnt das
Gedicht unter folgender Überschrift: „Carmen | de Flois.
| Ad absumendum tempus concinnatum.“ Es soll
von dieser Edition auch eine Ausgabe in 12° existieren.

- 7) Flochia, seu Gedichtum versicale de Flochis,
schwartzis illis Thiericulis qui omnes fere
Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras, Kindros
etc. behupfere, spitzibus suis Schnablis stechere

et beissere solent Auctore Greifholdo Knickknackio Flochlando. S. l. 1689. 4. (ein eng gedruckter Bogen).

Hochdeutscher Text mit Veränderungen (B. 30 ff., 50 ff. sc.), wahrscheinlich in Leipzig gedruckt. Es gibt davon zwei Ausgaben:

- a) die erste hat auf dem Titelblatt einen Blumenkranz und darin die Worte: „Der turkweilige Floh“;
- b) die zweite ebenda eine gut geskochene Vignette, in 5 Abtheilungen, welche über die Hälfte des Titelblattes einnimmt. Sie stellt nur Frauenzimmer vor, die sich am Tische, am Spinnrocken, am Heerde, in der Küche, auf offener Straße und im Schlafzimmer, zum Theil in pitanten Stellungen, ganz oder halb entblößt, mit dem Fangen der Flöhe beschäftigen.

Aus dem 18. Jahrhundert ist kein Einzel-Druck bekannt.

- 8) Floia. | Cortum versicale | de | flois svartibus | illis deiriculis, quae omnes fere | Minschos, Mannos, Webras, Jung | fras etc. behüppere et spitzibus | schnaftis steckere et bitere solent. | Auctore | Gripholdo Knicknakio | ex Floilandia. | 1800. 8°. Mit einem colorirten Titelfuyfer, welches einen außerordentlich vergrößerten Floh in zwei braunen Farben und darüber zwei schwarze Flöhe in natürlicher Größe darstellt.

Diese schöne Ausgabe ist ein Privatdruck. Das zweite Blatt enthält folgende Widmung: „Unserm biedern Hempel am Tage seiner Verbindung gewidmet von drei bekannten Freunden J. K. und R. Leipzig, am 20. April 1800.“ Das Büchlein ist auf dieses

Papier gedruckt und mit Goldschnitt verziert. Es beginnt mit einer Einleitung von 24 Seiten, und der Text der Floia ist durchgängig unten mit Varianten versehen. Leider ist der Abdruck selbst von einer sehr fehlerhaften Ausgabe in den „Facetiarum“ v. 1615 (s. unten S. XXXIV) gemacht und auch die Varianten sind nicht den besten Drucken entnommen.

9) Floja. *Cortum versicale de Flois, swartibus illis deiriculis, quae omnes fere Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis Snaflis steckere et bitere solent. Auctore Gripholdo Knickknackio ex Flolandia. Editio nova (Ed. Aeander). Monasterii 1822.* 8.

Aeander ist = Immermann. In der That hat der berühmte Schriftsteller Karl Immermann, Verf. des „Münchhausen“ u. d. diese Ausgabe besorgt. Das zweite Blatt enthält folgende Widmung: „Omnibus venerandae antiquitatis studiosis ex bona freundschoppia d. d. Editor;“ und das dritte: „Lectoribus Salutem!“ Auf demselben beginnt zugleich ein interessanter Briefwechsel: „Epistola editoris, und Dom. Aeandri epistola laudatoria ad editorem, in bono latino culinario conscripta.“ Am Ende des Büchleins befinden sich einige Anmerkungen.

10) Floja. *Cortum versicale etc. (ganz wie Nr. 9), Nova editio. Hammae, sumtibus Schulz et Wundermann. 1823. 12° (56 pag.)*

Abdruck nach der Ausgabe von 1822, — leider voller Druckfehler! Vermehrt mit einem „Commentarius per-

petaus, in quo, ut in omnibus hujusmodi commentariis, auctoribus graecis vel latinis additis, fieri solet, difficiliora ad exercendam lectoris sagacitatem haud explicata reperiuntur.“ Die Widmung lautet hier: „Omnibus venerandae antiquitatis studiosis ex tona frundschoppii d. d. d. Editor.“

- 11) Die Flohjade, ein kurzes Lehrgedicht in sechsfüßigen Versen z. mit dem lateinischen Text zur Seite. Leipzig 1827. Magazin für Industrie. 2 Bogen 8°.
- 12) — — Colberg 1830.
- 13) — — Sulzbach 1832.
- 14) — — Colberg 1844.
- 15) — — Colberg und Dramburg 1867. 16'.

Diese letztern Ausgaben sind mit einer deutschen Uebersetzung in Hexametern und mit einer Nachschrift in Versen versehen von Warbiz. Sie wimmeln von Druckfehlern, wie Bettler-Betten von Flöhen.

- 16) Die Flohjade. Lehrgedicht von den Flöhen, von Griffbold (sic!) Knid Knack aus Flohland. O. O. u. J. 12°.

Nur Uebersetzung ohne den Original-Text. Sie ist in Erfurt 1877 gedruckt und bildet das 61. Stück einer declamatorischen Anthologie. Wenige Zeilen am Anfang und Ende ausgenommen, ist sie ein wörlischer Abdruck der obigen Uebersetzung von Warbiz, jedoch mit starken Auslassungen: statt 228 hat sie nur 164 Verszeilen.

b) In Sammlungen.

- 1) Praxis jocandi, h. e. jocorum sive facetiarum in conversationibus hominum rite adhibendarum Floia.

via ac ratio commodissima, auctore Goradivo Regio (Georgio Draelio). Francofurti ad M. 1602 und Supplementum praxeos jocandi, s. ars vexatoria etc, auct. Goradivo Regio. Ibid. 1603.

In einer dieser beiden (heute seltenen) Sammlungen soll auch die *Gloia* stehen. Wir konnten dieser Bücher nicht habhaft werden.

- 2) Facetiae facetiarum, hoc est: Joco-seriorum fasciculus, exhibens varia variorum auctorum scripta, non tam lectu jucunda et jocosa, amoena et amanda, quam lectu vere digna et utilia, multisve moralibus ad mores seculi nostri accommodata, illustrata et adornata. Lipsiae 1600. 12°. Fernere Ausgaben: Francofurti ad Moenum 1615. 12°. (hier sub Nr. 12 [pag. 443 —452] Cortum versicale de Flois etc.) — Ibid. 1625. — S. l. 1627. — Pathopoli (Amstelodami) apud Gelastinum Severum 1640. 12°. (hier pag. 531—538.) — Ibid. 1644, 1645, 1647. 12°. — Lugd. Batav. 1655. 12°. — Pathopoli 1657, 1695, 1715. 12°.
- 3) Facetiae facetiarum, hoc est: Joco-seriorum fasciculus novus etc. S. l. 1627 4°. (cfr. Jo. Alb. Fabricii bibliothecae Pars II. p. 487.)
- 4) Fasciculus novus, exhibens Varia Variorum cum theologicorum tum medicinalium et philosophorum Authorum scripta joco-seria etc. Rostochii, ex officina Ferberiana, 1632. 4°. (Unter 16 ähnlichen tomischen Schriften ist die *Gloia* Nr. 7.)
- 5) Amphitheatrum sapientiae Socraticae jocoseriae

etc. ed. a. C. Dornavio. 2 partes. Hannoviae
1619. fol.

Enth. unter einer Menge von deutschen, lateinischen
und griechischen Schwänken auch die Floia.

- 6) Democritus ridens, s. Campus recreationum ho-
nestarum. Coloniae (Amstelodami) 1642. —
Ibid. 1649. — Amstelod. 1649. — Ibid. 1655.
Gedani 1696. — Ibid. 1701. — Augustae Vin-
del. 1754. — Pressburgi 1770. — Viennae 1815.

N.B. Nicht zu verwechseln, wie Grässe thut, mit J. P.
Lang, Democritus ridens etc., Ulmae 1667 und.
1689. 12°, welches zwar auch eine Gattung einer solchen
Sammlung ist, aber mehr aus Anecdoten (wie die Scelta
di facetie, motti, burle e buffonerie di Arlotto Gon-
nella, Barlacchia etc. Vicenza 1661), als aus andern
fertigstelligen Raritäten besteht.

- 7) — — daßl. deutsch. Köln 1650. — Wien 1660.
8) Thesaurus ridendi et jocandi etc. S. l. 1644.
12°. — S. l. 1648. 12°. (Darin auch die Floia).
9) Nugae venales, sive thesaurus ridendi, ad
gravissimos severissimosque viros, patres me-
lancholicorum conscriptos. Prostant apud Ne-
minem, sed tamen Ubique. S. l. 1644. 12°.

Das Buch ist in Holland gedruckt. Die Floia steht S. 129
u. ff., sehr fehlerhaft, besonders in den aus dem Plattdeutschen
latinisierten Wörtern des Gedichts. Weller erwähnt noch
frühere Ausgaben: S. l. 1614. 12° mit Vign. — S. l.
1627. 4°. — (Lugduni Batav.) 1632. — Amstelod.
1642 und 1644. 12°. — Späteren Ausgaben sind: Am-
stelod. 1648, 1661, 1663, 1681, 1689, 1691, 1694.

12°. — Leoburgi (Hamb.) 1708. 8°. — Lipsiae 1707. — Apud Neminem (Francofurti) 1720. 12°. — Londini, sumptibus societatis (Parisiis?) 1741 etc. und vielleicht noch öfter.

Die Ausgabe von 1708 hat den Titel: *Nugae venales etc. Ed. ultima auctior et correctior. Francofurti et Lipsiae, impensis Christiani Liebezeitii. — Leoburgi, typis Christiani Pfeifferi. Anno 1703. 8°. Mit Rupfern. (Floia pag. 111—119.)*

10) *Liber jocosorum etc. S. l. 1633. 16°. (Enth. 9 verschiedene ähnliche Schwänke, darunter die Floia S. 118—126.)*

11) *Tractatus varii de Pulicibus, quorum primus exhibet Dissertationem Opizii Jocoserii de eo quod justum est circa spiritus familiares foeminarum, h. e. Pulices (pag. 1—80); secundus Laudem et defensionem Pulicum, ex Maserii Exercitationibus oratoris desumptam (pag. 81—104); tertius Vituperium et damnationem illorum, ejusdem Autoris (pag. 105—130), et quartus Flochiam Greifholdi Knickknackii ex Floilandia, Cortum versicale de Flois, swartibus illis Thiericulis etc. (pag. 131—148). Utopiae, literis alphabeticis. 12°. (S. l. nec a. sed Norimbergae 1694.)*

Am Ende ist beigefügt: „Doppelte Zugabe an das Weißvölk: 1) Wie die Flöhe zu vertreiben; 2) Vorstellung unterschiedlicher und lustiger Flöhgeschichten. S. 149—165); ferner (2. Zugabe): I. Pulicis Nuncupatio, aus Caelio

Calcagnino (S. 165); II. Hieronymi Angeriani
Epitaphium Pulicis (S. 166).

Ein vor dem Titel befindliches Kupfer ist in II. 4° und
daher zusammengelegt.

- 12) Antidotum melancholiae. S. I. 1658. Ferner
unter dem Titel: Antidotum melancholiae joco-
serium. Francofurti 1663. — Francof., ap.
Jo. Bencard, 1667 und 1668.
- 13) Antidotum melancholiae vel schola curiositatis,
omnibus Hypochondriacis et atra bile labo-
rantibus aperta a Gaudioso von Furwitzhausen,
1670 und 1691. — Auch unter dem Titel: Schola
curiosa sive Antidotum melancholiae joco-
serium etc. von Germano Warheit in deutscher
Übersetzung. O. O. und J. (ca. 1670 und später.)
Wie sich diese verschiedenen Ausgaben (sub 12 u. 13)
unter und zu einander verhalten, war uns nicht möglich
zu constatiren, da wir keine einzige derselben zu Gesicht be-
kommen konnten.
- 14) Misonis Erythraei ludicra et satyrica excitandis
ingeniis, erudiendae juventuti etc. Salisburgi
1678.
- 15) Argumentorum ludicrorum et amoenitatum
scriptores varii. Lugd. Batav., Godefroy
Basson, 1623, 1638, 1644. 4°.
- 16) Doctae nugae Gaudentii Jocosi. Solisbaci
1710, 1713, 1724.
- 17) Lusus ingenii et verborum, in animi remis-
sionem curavit D. C. Seybold. Argentorati
1792.

Auch bei diesen Sammlungen müssen wir es dahin gestellt sein lassen, ob die Floia darin aufgenommen ist, da wir kein Exemplar davon erlangen konnten. Vielleicht giebt uns eine zweite Auslage dieses Büchleins Anlaß zu weiteren Nachforschungen.

Fernerre Beiträge zur Floh-Literatur.

- 1) Fischart, Joh., Flohhäz, Weibertrah, d. i. der wunder unrichtige und spottwichtige Rechtshandel der Floh mit den Weibern. Straßburg, b. Bernh. Jobin, 1577. 8.
- 2) Caelius Calcagninus, Encomiasticum in Pulices. (Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert). Neueste Ausgabe. Augustae Vindelicor. 1717. 4.
- 3) Die oben sub b. Nr. 11 angeführten Tractatus variis de Pulicibus etc.
- 4) O Pi Zii Jocoserii, Juris Utriusque Licentiati et Practici Veronensis, Dissertatio juridica de eo quod justum est circa spiritus familiares foeminarum, hoc est Pulices etc. Marpurgi 1683, folio (57 pag.), Liberovadi 1684. 12°. (72 pag. holländischer Nachdruck) und Marpurgi 1685. 4°. (40 pag.)
Derf. dieser geistreichen juristischen Schnurre, welche die verschiedenen den Floh betreffenden Fragen dem römischen Rechte unterwirft und nach demselben entscheidet, ist der ordentliche Professor der Rechte Otto Philipp Baunßliffer zu Marburg. Nach den Anfangsbuchstaben seines

Namens ist der pseudonyme OPiZius zusammengestellt. Die 4. Auflage erschien Marburgi 1688. 4°, der ein neuer Abdruck Marburgi 1724. 4. folgte. Noch wurde sie gedruckt Amstelodami 1743. 4° (48 pag.) mit einem (nur für den unempfindlicheren holländischen Gaumen bestimmten) Annex: „Actio injuriarum Nasi contra Podicem.“ — Ein neuer Abdruck dieser in den Originalausgaben sehr selten gewordenen nicht uninteressanten Abhandlung, mit einer literar=historischen und bibliographischen Einleitung versehen, wird mit diesem Büchlein gleichzeitig erscheinen“; selbstverständlich verschonen wir jedoch unsere deutschen Leser mit dem gar zu sehr gewürzten holländischen Anhang.

Die Dissertation des ehrwürdigen alten Professors, an sich zur Vorbung im römischen Recht für junge Juristen sehr empfehlenswert, sowie für Liebhaber pikanter Curiosa nicht ohne Reiz, ist uns verschuldet zu einer noch höheren Bedeutung gelangt, indem sie seit 1823 Meister Goethe's zugeschrieben worden ist, wie aus folgenden Ausgaben erheilt:

5) **Glover, Friedrich, Goethe als Mensch und Schriftsteller.** Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Motto: „Garfiger Mensch, wie erschreden Sie mich!“ Halberstadt 1823. 2. A. Ebd. da 1824. 8. (195 Seiten).

Obgleich auf dem Titel dieses Buches dem Namen **Friedrich Glover** 8 Zeilen Titel und literarische Qualitäten, die den Verf. als Engländer constatiren sollen, nachgesetzt sind, ist doch hinter dem anagrammatisch versteckten Namen der deutsche Buchhändler H. Vogler in Halberstadt

*) Im Verlage der Gebr. Henninger in Heilbronn. Preis 1 Mark.

verstießt. Derselbe hat zuerst Baunschlisser's Dissertation als Goethe's Doctor-Dissertation von 1768 (!) ausgegeben und dieselbe (mit manchen Aenderungen) in der obigen Schrift von Seite 27 — 72 abdrucken lassen. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß Goethe, obgleich in Straßburg als Studiosus juris eingeschrieben und später in Frankfurt a. M., wo sein Großvater Tector erster Bürgermeister („Stadtschultheiß“) war, als Advolat recipiert, doch sich niemals mit dem römischen Rechte so sehr beschäftigt hat, um eine so grundgelehrte juristische Abhandlung wie die vorliegende schreiben zu können; daß Goethe ferner gar nicht als Doctor, sondern nur als Licentiatus juris*) und zwar zu Straßburg am 6. August 1771 promovirte, daß dazu keine Dissertation nöthig war, sondern nur eine Vertheidigung von Thesen, und endlich, daß die von Goethe dabei aufgestellten und vertheidigten „Positiones juris“ in einer neuen, von C. F. Schmidt's Buchhandlung (Fr. Bull) in Straßburg veranstalteten, photolithographisch dem Originale genau nachgebildeten Ausgabe der Welt vorliegen. Trotzdem hat diese literarische Füllschwung Vogler's in dem sonst so gründlichen Deutschland Anlaß zu folgenden uns vorliegenden Ausgaben gegeben:

6) Goethe's juristische Abhandlung über die Flöhe (de pulicibus). Berlin 1839. Verlag von Alexander Duncker. 8. (97 Seiten).

*) Die Promotion hatte damals 4 Grade: erstens den Licentiatus, zweitens den Baccalaureus, drittens den Magister und viertens den Doctor. Goethe begnügte sich mit dem ersten Grade und zeichnete seitdem: „J. W. Goethe, Lt.“, was man heutzutage „Lieutenant“ lesen würde.

Dieser Abdruck der Vogler'schen Mystification gibt sich für eine neue Ausgabe eines Original-Drudes „Francofurti 1768“ (wie bei Vogler) aus, — der also 3 — 4 Jahre vor der wirklichen Promotion Goethe's in Straßburg erschienen wäre !!

- 7) Juristische Abhandlung über die Flöhe (de pulicibus) von Johann Wolfgang von Goethe. 2. Aufl. Altona 1864. Verlags-Bureau. II. 8. (98 S.) Mit 2 Bildern.

Die dritte Aufl. Altona 1866, ebenda, eine Prachtausgabe auf Vellinpapier, ist mit 27 Holzschnitten geschmückt.

N.B. Alle diese Ausgaben von 5 bis 7 sind defect und eigentlich nur Auszüge der Baunschiffer'schen Schrift. Die sub 7 sind wörtliche Abdrücke der sub 6 verzeichneten Ausgabe. — Goethe hat, mit einziger Ausnahme des bekannten Flöhsiedes im Faust, überhaupt nichts über die Flöhe geschrieben.

- 8) L'origine des puces. Londres 1746. 16°, avec 2 vign.

- 9) Die neu erfundene curiose Flöh-Falle, zu gänzlicher Aussrottung der Flöhe, wird Allen, so mit solchem Ungeziefer beladen, und zugleich bei dieser neuen Auflage mit vielen neuen Curiositäten vermehrt, communicirt von einem Anonymo. Mit 1 Kpf. Frankfurt 1778. 8.

Wann die erste Aufl. dieser Schrift erschienen, ist unbekannt.

- 10) Herrmann von der Floee, de vita, moribus et litteris Pulicis. Blicke in das Leben und Treiben des besten Freundes der Menschen. Politisch-satyrisch-humoristisch. Mit einer Blüthenlese (aus) der Literatur derselben (sic!), sowie zahlreichen interessanten Auf-

— XLII —

- schlissen. Görlitz, H. Wollmann's Verlag, o. J. (1865). 48 Seiten II. 8°.
- 11) Landois, L., Anatomie des Hundeflohes. Mit 7 Kupfertafeln. Dresden 1866. 4°.
- 12) Gage, L., Des animaux nuisibles à l'homme et en particulier du Pulex penetrans Paris, 1867. gr. in 8°, av. 1 planche.
- 13) Bonnet, G., Sur la Pupe pénétrante ou Chique. Paris 1868. 8. av. 2 planches.
- 14) (Sabell) Zum Tode verurtheilt! Entomologische Studie (über Flöhe, Schwaben, Wanzen u. c.). Humoreske von Dr. Ed. W. S. Berlin 1871. R. Sandrog's Antiquariat. (15 S.) II. 8°.
Einzelne Gedichte (Flöhlieder) oder sonstige Späße über die Flöhe finden sich bei vielen humoristischen Schriftstellern, so z. B. bei Blumauer, Karl Petersen u. A., in Anekdoten-Sammlungen u. dergl.

FLOIA.

CONCINNUM VERSICALE

DE

FLOHIS.

AUTORE

GRIPHOLDO KNICKKNACKIO

EX FLOILANDIA.

flohiade.

Gin

Berseklingel von den Flöhen.

Berfaht von

Greifhold Knicknack

aus Floiland.

Angla Floosque canam, qui wassunt pulvere swarto,
Ex wateroque simul fleitenti et blaside dicko, —
Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter quam si fleuglos natura dedisset.

5 Illis sunt equeidem, sunt inquam corpora kleina;
Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque,
Cum steckunt snaflem in livum, blautumque rubentem
Exsugunt: — homines sic, sic vexeirere possunt!
Et quae tandem illis pro tanta Ionia restant
10 Vexeritate et quem nemant per vulnera dodum!

Sunt variae plague quibus ob sua sündia suamque
Ob mutwillitiam strafit mennrosque fruasque
Ipse Deus, coelum et sternas qui fecit et erdam.
Hunc stechit slangus, lopit dulhundus in illum
15 Et bitit in livum, ut cogatur fundere geistum.

1. Der Anfang ist dem Virgilischen „Arma virumque cano etc.“ nachgebildet; insbesondere auch in dem rätselhaften Worte „Angla.“ Dies Wort war von jeher eine wahre crux für den Ausleger. Es lässt sich weder aus dem Lateinischen noch aus dem Niederdeutschen leicht erklären; es kann dem Sinne nach weder Engel (angelos) noch Winkel (angulos) noch Angels bedeuten. In der Verlegenheit griffen die Übersetzer nach dem Worte: Rüssel, welches freilich weder eine Verwandtschaft mit jenem hat, noch auch sonst recht passen will. Stat pro ratione voluntas! Auch ist die ganze Entstehungsgeschichte des Fleches, wie sie in den

Rüssel sing' ich und Flöh', die wachsen aus schmutzigem Staube
Und aus fließendem Wasser zugleich und dicker Blase:
Thierchen gar vielfüsig, die weithin zu hüpfen vermögen,
Anders nicht als hätte Natur ihnen Flügel gegeben.

Klein zwar sind, ja ich sage nur winzig die Körper der Thierchen; 5
Doch verursachen sie den Menschen viel Martern und Plagen,
Wenn in den Leib den Schnabel sie stecken und röthliche Tropfen
Blut aussaugen; — ach wie, wie arg dann quälen sie Menschen!
Doch was für ein Lohn wird ihnen für solcherlei Quälen
Endlich zu Theil! welchen Todes sterben sie für ihre Wunden! 10

Mancherlei sind der Plagen, mit welchen, von wegen der Sünden
Und des Muthwillens auch, der Schöpfer, der Himmel und Sterne
Und die Erde gemacht, die Männer und Weiber bestrafet:
Diesen zieht eine Schlange, ein toller Hund laufet auf jenen
Und beißt ihn in den Leib, — er muß seinen Geist aufgeben. 15

ersten zwei Versen enthalten ist, eine rätselhafte. Dass die Flöhe aus schwartzem Staub (oder Pulver), aus fließendem Wasser und dicker Blase hervorwachsen — credit Judaeus Apella! Einige Ausgaben lesen: stontenti und blaside, was aber gar keinen Sinn giebt; dasselbe gilt von der Lesart: wassunt, statt wassunt. Die Ausgabe von 1889 liest: schweissido warmo. Die ersten Zeilen des Gedichts sind überhaupt corrupt (darauf deutet auch §. 3 der Nominativ deiri), und ermangeln der Klarheit. — 5. Evidem statt quidem. — 15. fundere geistum. Alle Ausgaben lesen fundere und die Bedeutung ist „zweifelsohne“; aber — woher das Wort?

- Ast alium wolfus fretit berusve toritit.
Hic hefft multos lusos et tempore nullo
Fredam hefft, — lopunt per kleidros valdeque bitunt.
Ast reliquos inter deiros non bosior ulla est,
20 Nec magis anfechtit menschos, illisque molestas
Erregit plagas quam swartea turba floorum.
Non illis satis est, finstri sub tempore nachti
Stechere et seuto mendos upweckere slapo;
Sed quoque sub dago perkrupunt undique kleidros,
25 Nunc huc nunc illuc huppentes scarpibus atque
Bitentes schnafis, sic ut de lifide blautus
Saepe fluat, pleckique rubri cernantur in huto.
Glofite quaeso mihi, mihi glofite quaeso, sodales,
Saepius expertus redo hoc, cum wolkibus altis
30 Deleuchtunt sternae, schinit Monde undique lichte
Et suadent slapum volbringere tempora finstra,
Solum hindrunt tardum swartia agmina slapum.
Nunc heffunt lustum per wikum springere beddum;
Nunc vero upstigunt beinos, beinisque relictis
35 In medio sittunt livo, prope nablia runda.
Nunc quoque per bartum krupunt, dant custia mundo, —
Custia quae smertant, — ogos nasosque bekikunt.

16. toritit, — zerreißen oder zurücktun? 17. Einige Aussgaben haben tempera, was keinen Sinn giebt. 22. Statt finstri lesen Einige sinistri. 26. lifide wäre der Ablativ von lifls. §. 35 lautet aber derselbe Abl. livo. Ebenso §. 15 der Accus. livum; snaflem stimmt nicht mit §. 26 schnafis. An solchen Kleinigkeiten darf man sich aber in makkaronischen Gedichten nicht stören. Hier herrscht Freiheit; hier gilt weder feste Declination noch Conjugation, weder Orthographie noch Quantität der

Aber den Anderen heißtet der Wolf, es zerreißet ein Bär ihn.
Wieder ein Anderer hat Läuse zu viel und zu keiner Zeit Friede;
Denn sie laufen ihm durch die Kleider und beißen ihn schrecklich.
Doch ist von allen kein Thier, so viele auch leben, so böse,
Das die Menschen so quält und solche beschwerliche Plagen 20
Ihnen verursachen mag, als der schwarze Haufe der Flöhe.
Ihnen ist's nicht genug, zu stechen im Finstern der Nachtzeit
Und aus dem süßen Schlaf die müden Menschen zu wecken,
Sondern auch bei Tage durchkriechen sie sämtliche Kleider,
Hierhin und dorthin hüpfend, mit scharfen Stacheln ihn beißend, 25
So daß die Tropfen des Bluts nicht selten rinnen vom Leibe
Und auf der Haut man oft kann röthliche Flecken bemerk'en.

Glaubt mir, ich bitte darum, ja glaubt mir's, theure Genossen,
Desters erfuhr ich es selbst, wenn Abends hoch durch die Wolken
Leuchten die Sterne herab und scheinet der Mond dazu helle: 30
Lädt dann die Finsterniß ein, sich hin dem Schlaf zu geben,
Einzig verhindern den säumigen dann die schwarzbraunen Haufen.
Ha, da freuen sie sich, durch das weiche Bett zu springen,
Steigen die Beine heraus, dann lassen sie diese und sehn
Mitten sich auf den Leib, ganz nah an den rundlichen Nabel. 35
Jetzt durchkrabbeln sie gar den Bart und küssen die Lippen
— Rüsse, die schmerhaft sind! — begücken dann Augen und Nasen.

Silben, überhaupt keine Regel. „Nos Poloni non curamus quantitatem sillabarum.“ — 29. redo ist unzweifelhaft richtig, obgleich die meisten Ausgaben (selbst Genthe) credo lesen. Der Sinn ist: ich rede aus älterer Erfahrung. 36. eustia, vielleicht richtiger: cassia? 37. nasos. Der Verf. scheint anzunehmen, daß dem Flöh die Nasenflügel des Menschen wie zwei Nasen erscheinen.

Deinde juvat rursus warmum subkrupere beddum
Et schuldros armosque handosque invisere quicquid.
40 Saepe etiam wandrunt infra ruckumque beseukunt
Et rundos lendos, driventes undique lustum.

Sicut quando etiam wandrit Morderus in holto,
Non tantum wandrit, longum verdrivere tempus,
Sed schlagit, stechit, warpit doditque subinde,
45 Si qui begegnunt ladi qui beutlia plena
Geldo heffunt, kleidrosque bonos in corpore dragunt:
Sic quoque nigrorum damnanda caterva flororum.
Non tantum in beddo krupit, kleidrosque bekickit
Ob longam quoniam, sed quando cernit inesse
50 Kleideribus blautum et schonum quoque merkit a thurum,
Esse nec obdictum, veluti morderus adhuppit
Utsteckit schnaflum, sub quo sunt anglia scarpa,
Anglia sanguineum deipe quae steckit in hutum,
Utsugit blautum nescitque uphorere, donec
55 Livum cum blaso swartum bene fulluit intra.
Nec sugit tantum, verwundit et undique livum
Ut slangus stechit, furiosus bitit ut hundus,
Et post se multos pleckos mahlosque relinquit
Rotigenos. Slapens haec quando feulit, in hogum

42. quando statt aliquando, u. 43. qui statt aliqui, welche Kürzungen auch bei Cläfftern vorkommen. 49. quoniam, weil; ob longam quoniam, wegen langer Weil. Hier wagen wir die cläffische Latinität nicht zu behaupten. 50. merkit a thurum, merkt „a Thür“ — mehr österreichisch als nieder-sächsisch! 50. kleideribus, merkwürdiger Ablativ vom Accus. kleidros, §. 46 und 48. — 51. Zwei Lesarten standen uns hier zu Gebote: esse nec ob dickum

Dann wieder freuet es sie, das warme Bett zu durchkriechen,
Schultern und Arme und Hände sich anzusehen — was sonst noch!
Oft auch wandern sie nach unten, besuchen den Rüden 40
Oder die Lenden so rund, ihre Lust da überall treibend.

So wie etwa ein Mörder im Holze dasselbe durchwandert
Nicht nur darum allein, die langsame Zeit zu vertreiben,
Sondern er schlägt und sticht und wirft und tödtet auch manchmal,
Wenn ihm Leute begegnen mit vollen Beuteln versehen, 45
Oder die gute Kleider zur Schau tragen auf ihrem Körper:
Grade so macht es die Schaar der verdamten schwarzen Flöhe.
Nicht nur im Bett kriecht sie herum und betrachtet die Kleider
Aus langer Weil; denn wenn sie Blut spürt in diesen Kleidern,
Und ein schönes Loch als Thür dazu merkt und dann findet, 50
Nicht verdickt sei das Blut, dann springt sie herbei wie der Mörder,
Sticht ihre Saugrüssel aus, darunter sind spitze Stacheln,
Welche sie tief, recht tief einbohrt in den blutvollen Körper
Und entsaugt ihm das Blut und höret nicht auf so zu saugen,
Bis der schwarze Leib gleich einer Blase gefüllt ist. 55
Und der Floh saugt nicht allein, er verwundet den Leib überall auch.
Wie die Schlange, so sticht er und beißt wie wührende Hunde,
Und lässt hinter sich dann viel röthliche Flecken und Mahle.
Wenn der Schläfer dies fühlt, so wirft er sich in die Höhe

und nec obdictum. Da wir mit dem ob für sich nichts anzufangen wußten, der Sinn aber bei beiden auf dasselbe herauszukommen schien, wählten wir die letztere. 52 und 53. Anglia. Vergl. Z. 1. die Form Angla. 55. Wörtlich übersetzt wäre: bis sie den schwarzen Leib innerlich mit der Blase (sc. dem Rüssel) wohl gefüllt hat.

69 Cum livo sese werpit, wegstatit et handis
Deckbeddum, schurrit neglis schadumque befeulit;
Sed quando martram gliedo verdrivit ab uno,
Mox flous ex stundo behendus weghuppit et altrum
Dat wundum; si nec steddo quoque tutus in illo est,
65 Rursum alio springit, proque uno vulnere stechit
Plurima, ut ille semel qui slapo upwakuit alto,
Non iterum possit meudos toslutere ocellos,
Se walzit misere, ruckit flaukitque kifitque,
Insequiturque floos fuhlitque in corpore, verum
70 Gripere cum tentat, blotum sibi gripit in hutum.
Saepe igitur totos sine slapo ducere nachtos
Cogitur et multas lidit martrasque plagasque.
Nec saltem fiunt haec, beddo cum ligimus alto,
Sed quoque cum lesimus, cum scrivimus et imo, imo
75 Betere cum volumus, bene plagitur undique corpus,
Praecipue beinos intra, tenerisque sub armis
Summis in kragiis — hic, hic sunt regna floorum;
Hic kraflunt, stechunt, bitunt kitzluntque subinde, ut
Patere non possis, cum schurras neglibus hutum.

80 Et quod verwundrunt omnes, non ullus in erda
Lebit deiriculus, non in aqua, in aëre schwebit,
Qui tam magnanimus, tam sit quoque kohnus ut unus

74. imo imo. Die Elision findet bei unserem Verfasser nicht immer statt; s. z. B. oben §. 23: Stechere et; §. 32: swartia agmina; §. 81 aqua in; §. 116: cruce ac. An andern Stellen ist sie wieder sehr ge-

Mit dem Körper und fort flößt er mit den Händen das Deckbett, 60
Scharrt mit den Nägeln die Wunde und kurz, er befühlt seinen Schaden.
Aber wenn er von einem Gliede die Marter vertrieben,
Hüpset der Floh zur Stunde davon, um andere Wunden
Ihm zu geben, und wenn er an dieser Stätte nicht sicher,
Springet er anderswohin und statt einer Wunde verjeht er 65
Mehrere, so daß der vom tiefen Schlaf erwachte
Arme nicht wiederum kann die müden Augen verschließen,
Sondern herum sich wälzt, rückt, bitter flüchtet und leidet
Und die Flöhe versiegeln und den Körper befühlet; doch wenn er
Sie zu ergreifen versucht, nur in die blutende Haut greift. 70
Oft muß er ohne Schlaf so ganze Nächte verbringen
Und durch die Flöhe so viel der Martern und Plagen erleiden.
Dieses geschieht nicht bloß, wenn in diesem Bett wir liegen,
Sondern auch, wenn wir lesen und wenn wir schreiben und selbst dann,
Wenn wir beten wollen: der Leib wird immer gequält, 75
Sonderlich zwischen den Beinen und unter den weichlichen Armen,
Hoch am Kragen wohl auch. Hier sind die Reiche der Flöhe;
Hier befrieden sie uns und stechen und beißen und kitzeln,
Doch man's dulden nicht kann, wenn man auch mit den Nägeln die
Haut krafft.

Und zu verwundern ist's, es lebt kein Thier auf der Erde, 80
Keins im Wasser und schwiebt auch nicht ein Thier in den Lüften,
Das so gewandt, hochherzig und fühl, wie der winzige kleine

zwungen, d. B. §. 18: fredam heißtt etc. Beides ist eben makkaronisch.
79. Patore; hier ändert der Autor sogar das lateinische Verbum, welches
bekanntlich pati lautet. — Schurras. Andere Lesart: schüras.

Exiguusque flous. Non furchtitat ille potentes
Kerlos, non Bapsti kronâ verschreckit ab ipsa,
85 Bokum perkrupit sanctum lopitque behende,
Donec berohrit blotum cum schnaflide livum.
Cogitur hinc Baptus slotos crutzumque sacramum
Werpere de manibus, deirumque fugare bitentem.
Non furchtit Kaiseros, non Reges, non Patriarchas,
90 Non Cardinales, heudos qui margine breido
Dragunt in koppis; verum nihil achtit hic heudos,
Nec stafos goldo decoratos, stechit in hutum,
Heodus ut ex koppo fallatque ex handibus stafus.
Nec flous, an Doctor sit, fragit, sitve Magister;
95 Hic vel ad backum vel se bene settit ad halsum,
Atque angulum scarpum per dunnum druckitat hudum,
Ut fedrum dextra, laeva smitatque papyrum.
Ipse ego tum scribo haec possum non heffere fredam:
Pumphosios nunc upmako et seuko undique floos,
100 Nunc hosenbendros uploso et nadia circum
Kiko et non findo. Mox quando rursus ad ipsos
Me setto beikros, — proh! quam tunc plagere primum
Incipiunt! Saepe upspringo propterque dolores
In stuba circumdanzo kifoque, sed illi
105 (O bosi deiri!) nihil haec scheltwordia curant.
Sed quia lidendum est aliquid, lido illa, sed absque

88. Das Thier ist dem Verfasser deirus, also ein Masculinum: sonst müßte er sagen bitens. 99. Der Verfasser lebte zur Zeit der Pumphosenmode, die besonders im Norden Deutschlands sehr grässigte und gegen welche die Schrift des Brandenburgischen Hofpredigers Musculus „vom

Floh; der fürchtet sich nicht vor den mächtigsten Kerlen;
Er erschrickt auch nicht vor des Papstes Krone und Bannstrahl;
Selbst das heilige Buch durchkriecht und behilft er behende, 85
Bis er endlich gelangt zu dem blutvollen Leib mit dem Rüssel.
Dann wirft gezwungen der Papst das geweihte Kreuz und die Schlüssel
Aus den Händen und sucht das beißende Thier zu verjagen.
Es scheut Kaiser nicht, nicht Könige, nicht Patriarchen
Nicht Kardinäle, wenn gleich sie tragen breiträndige Hüte 90
Auf den Kopfen; der Floh aber achtet gar nicht die Hüte,
Noch die Stäbe mit Golde verziert: er sticht in die Hant doch,
So daß der Hut vom Kopf und aus den Händen der Stab fällt.
Auch nicht fraget der Floh, ob Doctor oder Magister,
Sticht in den Backen ihn doch und setzt sich fest an dem Halse, 95
Wo er die feinere Haut mit scharfem Stachel durchbohret,
So daß die Rechte die Feder wegwirft, die Papiere die Linke.
Selbst ich, während ich schreibe, kann nicht den Frieden behalten.
Bald mache ich die Pumphosen auf und suche nach Flöhen,
Bald das Hosenband löse ich auf und hier in den Nähten 100
Suche, doch find' ich sie nicht. Bald, wenn ich dann wieder mich seze
Zu den Büchern — o weh! Dann beginnen sie erst mich zu plagen!
Oft spring' ich auf vom Stuhl und tanze wegen der Schmerzen
In meiner Stube herum wie toll und leise; doch jene
(O bößartig Gethier!) beschäftigen sich nicht um das Schelwort. 105
Nun, weil auf Erden man leiden muß, so will ich's auch leiden;

Hosenteufel" eiserte. 40 Ellen Stoff gehörten zu einem Paar Hosen, und man begreift, wie schwer es sein mußte, darin einen Floh zu finden.
102. boikros — scheint unregelmäßige Mehrheit von z. 85: bokus.
Vielleicht wäre bokros richtigter. Manche Ausgaben lesen gar: beatros'.

Murmure non lido, nec eos wegspringere lato;
Cum krigo, messerum nemo wegnsidoque koppum.

Anne floo quisquam est in toto audacior orbe?

- 110 Non lopit quando drescheri fleglide kornum
Utslagunt, plagit ut vix arbeitere possint.
O lüttum dierum, tu non armensia spernis
Agmina, Swinhirtos, Scapros, Wachtrosque tutentes!
Betlerosque armos, misere per strata schreientes
115 Visere non dubitas, Schelmos Deifosque besokis,
Cumque illis vitam latis cruce ac farlike rado!
O te felicem, floe, si vortelia nosses
Inque rauchis belzis tantum stoltisque woneres
Kleidris, in warmis hosis; sic tutior esses,
120 Quam si betleros miseros miser ipse besokis!

Nunc ut ad Wifras veniam Jungfrasque behendas,
Quaedam bereuram, quando non omnia possum.
Flogia turba hominum generi non fyndior ulli est
Quam Wifris: Wifrae stridunt noctesque diesque
125 Deiris cum swartis, teinunt in krigia dira
Ut saepc blauto suittant: schreckibile visu!

110. drescheri. Andere Lesart: drosceri. — 116. farlike, soll wohl gefährlich heißen. Eine Ausgabe liest: galiete, d. i. Galgen. — 122. beuram. Die meisten Ausgaben lesen: beheuram; aber dies ist ein Druckfehler. Ebenso §. 120: miser usque. — 123. Die häufige Lesart: ulla, auch ullo ist ein offensichtlicher Druckfehler. Ebenso 126: sittant. — 125. teinunt in? Unklar. — 128. hominum generi bedeutet nicht Menschengeflecht, wie es sonst übersetzt worden ist, sondern verschiedene Arten oder Gattungen von Menschen. Der Verfasser hatte oben §. 12 und 20 gesagt, daß die

Aber ich leide nicht ohne Murren und such' sie zu sangen.

Wenn ich sie kriege, so nehm' ich das Messer und schneide den Kopf ab.

Ist in der ganzen Welt wie der Floh wohl Einer so mutig?
Er läuft nimmer davon, wenn Drescher das Korn mit den Flegeln
110
Schlagen, sondern er plagt sie, daß sie kaum arbeiten können.

O du kleines Thier! du verachtest nicht Haufen der Armen,
Schäfer und Sauhirten nicht, auch nicht die tutenden Wächter,
Und die armen Bettler, die elend die Straßen durchschreien.

Alle suchest du heim: die Schelme, die Diebe besuchst du,
115
Läßest mit ihnen wohl auch dich kreuzigen, hängen und rädern.
Floh, wie wärst du beglückt, wenn deinen Vortheil du kennest!
Wenn du in rauhen Pelzen und stolzen Kleidern nur wohntest,
Wenn du in warmen Hosen nur lebstest, so wärst du sicher,
Was wenn du, selbst arm, auch arme Bettler besuchtest.

120
Und nun kom' ich zu euch, ihr Weiber und heiteren Jungfrau'n!
Doch nur Einiges will ich berühren — wer könnte wohl Alles?
Reiner Menschengattung ist das Flohheer feindlicher als dem
Frauengeschlecht; denn die Weiber streiten bei Nacht und bei Tage
Sich mit den Thierchen herum; sie kämpfen schreckliche Kriege,
125
Doch von Blut sie oft schwärzen! fürwahr ein schrecklicher Anblick! —

Flohe alle Menschen überhaupt plagen; er hatte dann speciell Kaiser, Könige, Papst und Kardinäle, Doctoren und Magister angeführt, dann Drescher und Bettler, Schelme und Diebe. Dem männlichen Geschlechte ist der Floh Feind; aber, so fährt er jetzt fort, dem weiblichen Geschlechte ist er noch feindlicher. — 118. Eigentlich: rauhen Pelzen, Rauchware. — 126. In Blumauer's travestirter Aeneide erzählt Aeneas der Königin Didon:

„Wie Ihr Majestät gesehn,
Wenn Sie oft Flöhe singen,

- Sed multae reliquas vincunt schelmstuckibus argis;
Amplius et didicere olim quam fretere brotum.
Hae quando ex doro lopunt sub tempore fasti
130 Atque coaxantes paddenas horunt ex fontibus ützos,
Quas non audivere prius, tunc sese krutzere dextra
Incipiunt, swartosque floos beschwerere wortis,
Ut cito lopere, springere, krupere turba nigella
Cogatur stubis, kamris beddisque salisque.
135 Qui tantum wortis vinci potuere! Sed illa
Dum fiunt, Düflo Düflus wegtrifit et omnem
Ex huso pulicem. Sunt deinde ex jungfride turba
Quae bittrum kakunt drankum de flore lupini
Perque omnes kamrae winklos non spargere cessant,
140 Donec mane flous pereat qui liggit in erda.
Ast reliquae lopunt per agros holuntque virentem
Herbam quae pulicum cepit pulicaria nomen,
Quam, quando Sunnus nondum de wolkibus altis
Schinit, per kamras spargunt: tunc nigra caterva
145 Insittit gruno folio atque exsugit acerbum
Saftum, ut non valeat rursus verlatere blatum.
Tunc nemit besmum virgo, wegsegit et herbam
Atque floos simul utkehrit, dreckoque bedeckit.
 Dass ganze Floß-Familien
 Aus jeder Falte springen
 Und ängstlich hüpfen hin und her —
 So slohen vor dem Nordgewehr
 Der Griechen die Trojaner!"
128. freters dürfte besser eters (eders) heißen, steht aber leider so in allen Ausgaben. — 130 und 131 sind richtige Septimeter! Fuß und Pfoten würben sich im Grabe herumdrehen! — 130. Die Lesarten: paddenu

- Aber Viele verstehen zu siegen durch Künste voll Arglist:
Jung schon haben sie mehr als Brod zu essen gelernt.
- Denn wenn diese vor's Thor hinlaufen am festlichen Tage
Und die qualenden Frösche im Pfützenwasser behorchen, 130
Die sie bisher nicht gehört, so bekreuzen sie sich mit der Rechten
Und beginnen hierauf die schwarzen Flöß' zu beschwören,
Daz die garstige Schaar schnell laufen, springen und kriechen
Muß und räumen die Stuben, Kammern, Betten und Säle.
Zaubertworte nur konnten die Helden besiegen! Doch wenn dies 135
- Nun so geschieht, so ist es der Teufel, der durch den Teufel
Jeden Floh aus dem Hause vertreibt. Dann giebt es auch Jungfern,
Die einen bittern Trank aus Wolfssraut zu tröben verstehen,
Und ihn durch alle Kammern und Winkel zu sprengen nicht aufzuhören,
Bis denn am Morgen der Floh tott hingestreckt liegt auf der Erde. 140
Andere Weiber laufen auf's Feld und holen ein Kraut da,
Das von den Flößen sogar den Namen Flohkraut erhalten.
Wenn dann die Sonne noch nicht sehr hoch von den Wollen herabscheint,
Streuen sie dies in die Kammern aus; dann setzen die Flöhe
Sich auf das grüne Blatt und saugen den bitteren Saft aus, 145
Und zwar mit solcher Gier, daß sie's nicht können verlassen.
Jetzt ergreift den Besen die Jungfrau und segnet die Blätter
Sammt den Flößen hinaus und bedeket das Alles mit — Erde.
und et (statt ex) sind falsch. — 138. Hier dürfte wol auch kokunt stehen! —
148. Karl Petersen (Bibliothekar in Dorpat, † 1822) in seinem kaum
jemals ganz druckbaren Werke: „Musen - Bankette von Dreyer dem
Jüngeren“, und zwar in der dramatischen Burleske: „Die Prinzessin mit
dem Schweinerüssel“ gibt ähnliche Mittel an. Er sagt:
„Nun will ich gegen die schlimmen Soldaten,
Wie's Brauch, ein treffliches Mittelchen ratzen:

Quid memorem? *Cordus*, doctissimus ille poëta,
150 Nos exorcisare docet nigra agmina versu!
Hic etenim scriptit septeno carmina libro:
„Ne te nocturni spiritus pulicesque fatigent.
„Hunc exorcismum, candide lector, habe:
„Mansulat corrios budigosma tarantula calpe
155 „Rymmula dinari calda caduna trepunt.“
„Hos novies lectum scansurus concine versus,
„Tresque meri calices ebibe qnaque vice!“
Quis dubitet verum nobis cecinisse poëtam?
O vos felices wifras, si talia vobis
160 Nota essent cunctis! non vel flous unus in huso
Bliferet; wordis, aut dranko, aut frutice bitro
Swartes deiriculos stundo doderetis in uno.
[Sed quid de rikis dicam, splendente potentes
Auro? Saepe floum vidi sibi krukere grotum
165 Et seu captivum gelbensi inschuldere goldo,
Ut tandem upgefat tenebroso in carcere geistum.]

Man locht zwei Theile Roriondertraut —
(Mir hat's ein russischer Arzt vertraut) —
Ein Theil Saturey, ein Theil Hollunder . . .
Damit den Allov gespritzt, thut Wunder.
Auch pflegt man die Diel' mit Abshnib zu bestreun';
Da ziehen sie gerne zur Nacht hinein.
Dann lehrt man Morgens mit Mann und Maus
Die schwarzen Husaren zum Tempel hinaus!"

149. Erich Korth (latinisiert *Cordus*), geb. 1486 zu Simmershausen in Hessen, Professor der Medicin in Erfurt und Marburg, starb 1535 als praktischer Arzt in Bremen (daher dem Hamburger Verfasser der *Floja*, der auch Arzt war, bekannt). Er schrieb neben medicinischen Werken

Doch was red' ich? Hat North, ein sehr gepriesener Dichter,
Nicht in Versen gelehrt, das Volk zu exorcisiren? 150

Also schreibt derselbe im siebenten Buch der Gedichte:

„Dass dich nächtliche Geister, zumal die Flöhe nicht plagen,
„Werne von mir, lieber Leser, den folgenden Exorcismus:

„„Hört mich, Gesindel, im Namen der Hekate rus' ich und drohe:
„„Padet euch, Teufelsbrut, sonst fällt über euch kalt' Wasser!““ 155

„Wenn neunmal den Spruch du in richtigem Tone beschwörst,
„Trinke zu jeglichem Mal drei Becher mit Weine gefüllt!““

Wer mag zweifeln daran, der Dichter singe die Wahrheit?

O wie beglückt wärt ihr, ihr lieben Frau'n, wenn euch Allen
Dies recht wäre bekannt. Dann bliebe kein Floh mehr im Hause; 160
Denn mit dem Bauberspruch, mit Trank und mit bitterem Kraute
Würdet die schwatzbraunen Thierchen in einer Stund' ihr vertilgen.

[Aber was soll ich sprechen von Reichen, die prächtig von Golde
Glänzen? Hab' ich doch gesehn, wie ein großer Floh darauf hüpfte,
Und in die Kapsel von Gold wie ein Gefangener sich einschloß, 165
Bis er endlich den Geist aufgab im dunkeln Gefängniß.]

auch lateinische Gedichte, welche Frankfurt 1550 und öfter erschienen sind.
— 151. carmina statt: carminum. — 152—157 sind 8 Disticha, aus Hexametern und Pentametern bestehend. — 152. Das Wort spiritus fehlt in den meisten Ausgaben. — 154—155. Statt dieser für deutsche Flöhe unsträflichen Beschwörungsformel des Originals hat der Uebersetzer einen deutschen Bannfluch geliefert; denn ein unwirksamer Bannfluch ist gar keiner. Das kalte Wasser dünkte ihm für diese Höllenbrut das ärzteste Schreckmittel, da es ja bekannt ist, wie sehr Flöhe, Wanzen, Schwäbchen &c. die Wärme lieben und das kalte Wasser hassen. — 163—166. Diese 4 Zeilen, die nicht hierher passen, sind wahrscheinlich ein späteres Einschiebsel. Die Worte: sibi krukere, gelbensi, inschuldere, sowie der ganze Inhalt, sind nicht im Geiste unsres Verfassers. —

- Quid vero Wifrae quae non didicere volantes
Arte floos kleidris ipsisque utdrifere beddis?
Hae saepe erregunt cum deiris krigia grota.
170 Nunc kragium uplosunt et seukunt titia circum,
Nunc tengunt magis et wisunt sua ruckia blota,
Ut fangant schlagantque floos, nunc schurere lendos
Incipiunt, hand substeckunt scortisque beinisque.
Quid seggam? saepe et soccos detreckere futis
175 Vidi illas rockumque updeckere et undique soccos
Nunc hue nunc illuc beseukere, strikere futos;
Namque sciunt wifrae, quod gerne in soccine wohnu
Nec quando in wullam semel incessere rugosam
Hinc possunt facile rursus wegspringere, jam cum
180 Wenditur soccus, Deus o bone! quanta floorum
Agmina mitbringit, veluti si semine swarto
Esset conspersus totus. Tunc bella videres!
Tunc angstum magnum drift captiva floorum
Turba atque arbeitet toto cum corpore snaflum
185 Utreckit, beinos ad saltos settit, adholtit
Wolla vel eludit; tunc fangunt ordine wifrae
Nigrantes schelmos et tollunt bankia in harda
In tiscumve, hic hi mordunt, handis ue tremendis
Invahuntque settunt neglos in corpora swarta
190 Et knickknack spelunt, ut circum blautes in erda
Fleitat nec prius uphorunt nisi tota caterva
Tradita sit dodo. Tunc legunt agmina tanta,

Was aber machen die Weiber, die's nicht verstehen, aus Kleidern
Oder aus Bettlen mit Kunst die flüchtigen Flöh' zu verfreien?
O die führen sehr oft mit den Thierchen gewaltige Kriege.
Lösen den Kragen jetzt auf, durchsuchen die Gegend der Brüste; 170
Jetzt noch mehr sich entblößend, sie zeigen die blutigen Rücken,
Doch sie die Flöh'e fangen und schlagen; jetzt wieder die Lenden
Scheuern sie oder sie stecken die Hand unter Schürzen und Beine.
Doch was sag' ich? — oft sah ich die Strümpfe sie ziehn von den Füßen,
Sah sie die Röcke aufdecken und da und dort ihre Strümpfe 175
Überall untersuchen, sowie auch die Flöh'e bestreichen;
Denn wohl wissen die Weiber, daß gerne in Strümpfen sie wohnen,
Und daß, wenn sie einmal in flockige Wolle gekommen,
Sie nicht leicht mehr weg springen können; und wird dann der Strumpf nun
Umgewendet — o gütiger Gott! — welche Haufen von Flöh'en 180
Weist er da auf, als wär' er gesprengelt mit schwarzem Gesäume
Ganz und gar. O könntest du jetzt die Kämpfe erblicken!
Sehen wie gräßliche Angst der Flöh'e gesangene Haufen
Treibt und wie sie jetzt mit dem ganzen Körper arbeiten,
Wie sie den Rüssel austrecken, die Beine zum Sprunge ansetzen! 185
Aber die Wolle hält fest und vereitelt den Sprung, und die Weiber
Hangen die schwarzen Schelme jetzt reihenweise, werfen auf Bänke,
Ja auf den Tisch sie hin; da morden sie sie und ergreisen
Sie mit zitternder Hand, und auf ihre schwärzlichen Körper
Drücken die Nägel sie fest, spielen Knicknack, daß auf die Erde 190
Ringsum fliehet ihr Blut; auch hören sie früher nicht auf, als
Bis der Haufen dem Tode geweiht. Dann sammeln sie alle,
allein das ungeschätzte Wort ist zu lang für das Metrum. — 174. detrek-
kere. Treffen heißt plattdeutsch ziehen. —

Vitam qua latuere suam ut wegrapere posses
Handis, sed besmo wegsegunt saepeque fullunt
195 Ingentem moldum schuselumve et flumine mergunt!

Quid memorem Jungfras Megdasque? Schonuntne
negillis

Deiriculos? schenkunt vitam? — Non schenkere fas est,
Ajunt. Nam quando debent hae spinnere wockum,
Vel quando holnadium scarpis utnehere nadlis
200 Sittunt, nulla illis freda est, sit swartus in huto,
Huto molliculo flous et se sanguine Mekae
Fullit; repletus per kleidros springit et huppit,
Vexeritque adeo, ut Jungfrae saepe absque pudore
Urapant sese et beinos bauchumque bekikant
205 Et schurant, donec paulum wehtagia cedant.
Saepe etiam kragium upmakunt et titia runda
Defendunt arcentque floos, ne snafide laedant
Et blautum utsugant. Namque hic embehrere multum
Non possunt! Eadem Megdae faciunt et ad unam,
210 Si fieri posset vermes ad tartara nigros,
Projicerent. Vidi quasdam — non lego gassetas —
Si quando vaccas herdo nachdrifere vellent,
Solo himdo indutae poterant non heffere fredam.
Nunc hando in ruckum fulebant, nunc sua neglis

196. Jungfern und Mägde! als ob die Mägde nicht auch Jungfern
sein könnten! — 211. gassetas. Also schon vor 2 Jahrhunderten waren
die Zeitungen in Bezug auf Wahrheitssiebe in schlechtem Ruf. Und doch

Die da ihr Leben gelassen, so daß du mit Händen sie könnest
Wegrappen oder mit Besen wegkehren. Sie füllen zuweilen
Große Musden damit und versenken die Schüsseln im Flusse. 195

Soll ich noch Jungfern und Mägde erwähnen? — Verschonen
die etwa

Mit ihren Nägeln die Thierchen? — O nein! Nicht schonen ist Mode,
Leben schenken ist Unrecht, sagen sie. Denn wenn am Rocken
Spinnen sie müssen oder mit spitzigen Nadeln die Hohlnaht
Ausnäh'n und dabei sitzen, sie haben nicht Fried' vor den Schwarzen. 200
Gleich sieht ein Floh auf der Haut; auf der weichen Haut und erfüllt sich
Mit dem Blute des Mädchens und satt springt er in die Kleider,
Hüpft und begirt die Jungfern so sehr, daß die Scham sie vergessen,
Sich aufraffen und so den Bauch und die Beine beguden
Und sich krahen so lang, bis mählich die Schmerzen entweichen. 205
Oft auch machen den Kragen sie auf und schlüzen den Busen
Und verjagen die Flöh', daß nicht mit dem Rüssel sie stechen
Und Blut saugen; denn hier können sie nicht vieles entbehren.
Ebenso machen es auch die Mägde; wie Eine, so Alle.
Wenn es nur möglich wär', sie schicken die Schwarzen zur Hölle. 210
Sah ich doch — ich lüg' nicht wie gedruckt! — einst mehrere Mägde,
Wenn sie am frühen Morgen die Kühe der Heerde nachtrieben,
Bloß mit dem Hemde bedekt, und sie konnten nicht Friede behalten;
Denn bald griff die Hand nach dem Rücken, bald krahten mit Nägeln

gab es damals noch weder „Enten“ noch „Tataren“, auch keine falschen
Telegramme! —

215 Titia kratzebant, nunc lendos nunc knigiosque,
Nec scio quid reliquum schurebant torve tuentes.

Haec ideo vobis o fratres schicko fideles,
Saepe ut denkatis gutumque lefhatis amicum,
Et quoties bitunt vos nigri schnaflide deiri,
220 Et quoties handis vestris ingripitis hosos
Fengere nempe floos, tales effundite wordos:
Jam flous, Hamburga quem schickuit urbe politus
Oldus Bekantus, blodum me stechit in hutum,
Scilicet ut denkamque sui, denkamque jocorum
225 Pussorumque simul. Denkam ergo; cedito rursus,
Parve floe, et nostrum misere quoque plage bekantum
Frundum, ut sit memor et nullis vergettat annis
Nostri; sic durat frundschoppia! —

Nun is et ute! —

216. torve, unklares Wort. — 216. Gustav Nicolai in seinem bekannten Werke: „Italien, wie es wirklich ist“ (Lyd. 1834), gibt ähnliche Schilderungen von Kämpfen mit den Flößen. — 222. Hamburga. Die Ausgabe von 1645 liest Halbstado = von Halberstadt; alle übrigen aber von Hamburg. —

R. S. Um Irrthümer zu vermeiden, und um den Herrn Professor Klaus Groth in Riel, der die süddeutschen Dialekte so trefflich kennt, daß er Bayrisch, Schwäbisch und Pfälzisch verwechselt, nicht allzu sehr aufzubringen, will ich hier am Schlusse noch bemerken, daß ich weit entfernt bin, das in der Floja angewandte Deutsch für reines Platt zu halten. Es ist eben makkaronisches Platt, wie das Latein des Gedichts makkaronisches Latein ist.

Dr. S.

Sie den Busen und bald auch wieder die Lenden und Kniee; 215
Und ich weiß nicht, was weiter sie scharren, ärgerlich thuend.

So! dies schid' ich euch nun, o Brüder, ihr meine Getreuen,
Doch ihr oft meiner gedenkt und dabei den guten Freund lieb habt.
Zeigt, so oft euch beißen die schwarzen schnabligten Thiere,
Und so oft mit den Händen ihr in eure Hosen hineinfahrt, 220
Um zu fangen die Flöh', dann ergiebt euern Born in die Worte:
Ha, der Flöh, den mir der freundliche alte Bekannte
Aus der Stadt Hamburg gesandt, er sticht in die blutige Haut mir,
Auf daß ich seiner gedenk' und seiner Possen und Schwänke
Und seiner Küsse dazu. Nun denn, ich will an ihn denken: 225
Kleiner Flöh, so kehre zurück und plage empfindlich
Nun auch den Freund, daß er eingedenkt sei und nimmer vergesse
Unser. So dauert die Freundschaft lange! —
Und nun ist's am Ende! —



Makkaronischer Anhang.

- 1) Aus der „Frauias, cuiusdam Anonymi poëma macaronicum“ (aus dem 17. (?) Jahrhundert). Der Anfang dieser parodistischen Nachahmung der „Floïa“ lautet¹⁾:

Jungfras Weibrasque singam, quae possunt corpore schoeno
Et wortis blickisque behexere menschulos jungos,
Et mille erregunt mannis martrasque plagasque.
Klatschere facit eis plaisirum maxime grossum.
Flittrio zierunt corpus suum, ut geflüglia hofi;
Eitiae sunt affectataeque, nil liebunt ac putzum;
Ante spiglum stant stundas, facientes frisuram.
Wadas hüftasque falsant; ubi fehlunt in capite haari,
Substituunt falsas zoppas quae Chignon dicuntur.
Malunt carmine backos lippasque et brauas augorum.
Quaeque habet mammas vollas vel armos vel halsum
Frischum vel aliud quod possit attrahere mannos,
Omnia blosse nackteque tenet, zeiget suas reizas
Et facit ut auguli mannorum haftant in illis.
Netzula spannunt omnes feina, ut fangerent mannos:
Nam heirathere est illis in maximis wunschis;

1) Da in dieser Dichtung die Worte aus dem Hochdeutschen Latinisiert, also leicht verständlich sind, erscheint eine Übersetzung überflüssig. Mangels haft gebildete Verse werden unsere Leser ebenfalls leicht erkennen.

Nil horribilium quam altas jumpferas esse.
Leutulis jungis nettisque gefallere maxime strebunt;
Schaetzunt glücko sibi, cum cura schneiditur illis.
Quamquam Schnablia gelba schwatzant dummissima zeuga,
Si lobunt schmeichluntque illis, sunt manni charmanti.
Dum adhuc backfischulae sunt et jungferae verae,
Dumque manni carressantes umlagerunt illas et seufzunt,
Engelae sunt omnes dulces, amoena et bona.
Sed simul cum veniunt subter haubam suntque Madamae,
Mox malae hexae fiunt, ruit Satan ipse in illas,
Et mille erregunt mannis martrasque plegasque.

etc. etc. etc.

2) Auss der: *Pugna porcorum*, per P. Porcium,
poëtam.

Paracelsus pro potore:

„Perlege porcorum pulcherrima proelia, Potor,
Potando poteris placidam proferre poësin“.

1. editio s. l. 1530. 8. — 2. editio 1644; — auch in
den „Nugae venales“. — Neudruck Brunsvigae 1831.
8. (22 pag. mit Titelbild.)

Plaudite porcelli, porcorum pigra propago!
Progreditur, plures porci pinguedine pleni
Pugnantes pergunt, pecudum pars prodigiosa,
Perturbat pede petrosas plerumque plateas.
Pars portentose populorum prata profanat,
Pars pungit populando potens, pars plurima plagis

Praetendit punire pares, prosternere parvos.
Primo porcorum praefecti pectore plano
Pistorum porci prostant pinguedine pulchri
Pugnantes prohibent porcellos, ponere poenas
Praesumunt pravis: porro plebs pessima pergit
Protervire prius, post profligare potentes.
Proconsul pastus pomorum pulte perorat
Proelia pro pecude prava prodesse, proinde
Protervire parum patres persaepe probasse
Porcorum populo pacem pridem placuisse
Perpetuam, pacis promptae praeconia passim.
Pro praecone pie pacis per pondera plura
Proponente preces, prudens pro plebe patronus
Porcus praegrandis profert placidissima pacta.
Pacisci placeat porcis, per proelia prorsum
Plurima prischorum perierunt pasqua patrum,
Praestat porcellis potiori pace potiri,
Praestat praelatis primam praebere palaestram.
Porro proclivis pugnae plebeja potestas
Proelia portendit, per privilegia prisca
Proponens pugna porcos potuisse patent
Prostravisse pares, per plebiscita probari.
etc. etc. etc.

So durch 248 Verse, außer ca. 100 Zeilen Vor- und Nachwort, Dedication in Vers und Prosa — Alles in P! Welche mühsame Arbeit eines armen und doch heitern deutschen Gelehrten! — Solche Alliteration war nicht allein bei den althermanischen

Völkern in Dichtungen und Sprüchen beliebt; auch im Lateinischen findet man sie nicht selten. So z. B. verlangten die alten Römer von einem guten Wein fünf Eigenschaften, die alle mit einem F anfingen:

„Si bona vina cupis, quinque haec laudantur in illis:
Fortia, formosa, fragrantia, frigida, frisca.“

Petrus Pontanus, ein berühmter niederländischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts, dann Professor der Rhetorik zu Paris, pflegte, wenn er zu viel gebekert und daher keine Lust hatte zu lesen, an die Thür seines Hörsaales zu schreiben: P. Dieses neunfache P sollte bedeuten:

„Petrus Pontanus Poëseos Professor Publicus Propter Pocula Prohibetur Praelegere.“

In ähnlicher Weise, aber mit dem Buchstaben T gab der Pfarrer Meissner zu Rückmarsdorf in Thüringen († 1759) eine kurze Betrachtung über das Menschenleben in zwei Hexametern. In der Welt, sagt er, werden lauter harte T wahrgenommen:

„Torquemur, trahimur, toleramus, tetra tacemus;
Tanta tamen tantum tollet tortura triumphum.“

3) Peter Burmann's *)

maccaronisches Gedicht über das Tabakrauchen.

„Meditatio seria super Tabacatione pipali, rejecta nasal et anathematizata knablativa. Fumus gloria mundi.“

(Ernste Betrachtung über das Tabakrauchen mit Verwerfung des Schnupfens und Verdammung des Rauens.)

*) Peter Burmann, Professor der Geschichte, der Vereksamkeit und der griechischen Sprache an der Universität Leyden (geb. 1668, † 1741), war

Cedite Nasales Knablativique¹⁾, recede
Impia gens, Helli qui vos Dromelius²⁾ herbam,
Sordida turba, Godis pariter Bravisque sacratam,
Heidenice docuit snotto turpare kwyloque³⁾?
Foei! pudeat vos, hinc — foei, foei! — procul ite,
profani!

Nil mihi vobiscum, solum est Pipale quod al is.
O Liefhebbery⁴⁾, (queis, de meliore pot-aarda⁵⁾)
Candidus imborstum⁶⁾ finxit Titanus⁷⁾, et harta⁸⁾
Edeliora dedit) commendo jure Tabaccum.
Schubbiferi⁹⁾ nam quot swimmunt in flumine vissi,
Cernimus in lugta¹⁰⁾ snellos quot fligere voglos,
Tempore sommeri bloemas quot terra cleuratas¹¹⁾
Exhibit, in toppis¹²⁾ quot frondes suntque bomorum:
Ars habet ewigias tot smocatoria¹³⁾ laudes,
Quas allas (queat hoc quis?) non memorabo besondre,
Ejus ad eigeniam¹⁴⁾ bene doordrinxisse¹⁵⁾, gepastis¹⁶⁾
Noctibus atque dagis hanc exercere maniris,
Moreque majorum smocali vescier aura.

ein durch vielseitige philologische Werke und überhaupt durch große Gelehrsamkeit berühmter Mann. In dem Gedichte sind holländische Worte latinisiert. Es erschien o. D. u. J., $\frac{1}{2}$ Bogen in Folio, mit Einfassung auf starkem Papier. Einen Neudruck hat F. W. Genthe 1848 beorgt (7 Seiten 80).

1) von Knäbbern, Knäupeln, nagen, hier: lauen. — 2) Helli Dromelius = der Teufel. — 3) mit Nötz und Speichel besudeln. — 4) Liebhaber (Mehrheit). — 5) Töpfererde. — 6) Anlage, Naturell. — 7) Prometheus. — 8) Herzen. — 9) Schuppige Fische. — 10) Luft. — 11) farbig, bunt. — 12) in den Wipfeln. — 13) die Rauchkunst. — 14) zur Aneignung. — 15) begriffen haben. — 16) angemessen.

Quantae molis opus? quam fraja¹⁷⁾, sed ardua saka?
Non omnes Kokki longos qui dragere messos¹⁸⁾,
Dicitur, ut plegunt¹⁹⁾; nec quivis Dosiger²⁰⁾, etsi
Credatur grotus studii rochalis amator.
Achtitur hanc merito leruisse fideliter artem
Rokere, sed qui vult, scite, volgentia discat;
Haec legat et bravus poterit smocator haberi.

Stoppare non tantum laus est et nemere pipam
In mundo, nec eam satis est anstekere furo;
Hoc etenim boerikus²¹⁾ callet Kinkelius²²⁾ omne.
Ast dextre linkra par est vasthoudere²³⁾ et illam,
Regtera stoppare munita deinde sit handa;
Tum peinzbundos²⁴⁾ cum majestate kykeros²⁵⁾
Flectere; posturā stoelis²⁶⁾ considere regta,
Denique sat Pipae consumere temporis elkae²⁷⁾,
Hemelicasque²⁸⁾ capes²⁹⁾ non irreverenter habere;
Scilicet haud schielicis³⁰⁾, sed longis suigere³¹⁾ trekis³²⁾,
Swirificisque³³⁾ minis, lenteque exblasere rokum,
Non hollas³⁴⁾, nimio flatu, distendere buccas,
Rondaque per dunnam³⁵⁾ cringelia spargere luchtam.
Neve pati furum restingui donec in eindo³⁶⁾
Ungue suo excipiat pipales duimius³⁷⁾ aschos:

17) hübsch. — 18) Messer. — 19) pflegen. — 20) Dosenträger. —
21) bäuerisch. — 22) Tölpel. — 23) festhalten. — 24) peinzen (penser)
bedenken, also = nachdenklich. — 25) Augen (Röter). — 26) Stühle. —
27) jeber. — 28) himmlische. — 29) statt: capides = kleine Opfergefäße
(Liv. X. 7). — 30) hastig. — 31) saugen. — 32) Zügen — 33) artig. —
34) leert, höhl. — 35) bünn. — 36) Ende. — 37) Daumen.

Flumine speeksely³⁸⁾ vasto non mergere vloerum³⁹⁾,
Drinkere nil quidquam vini bierive, sed hausta
Tameliko⁴⁰⁾ (largos absit siccare bekeros)
Fistula quum lega⁴¹⁾ sit mundum lipposque rigare,
Hoc opus, hic labor est, hos artis gloria kronat,
Rokere sic Mannum, me judice, possit⁴²⁾ honettum.

Est mea spes fumus, i. e.

Al myn wenschen is maar⁴³⁾ Rook,

Rooken is myn wenschen ook.

(All mein Wünschen ist nur Rauch;

Rauchen ist mein Wünschen auch.)

4) Janus Caecilius Frey's*)

makkaronisches Gedicht über einen Kampf zwischen den Habschern
von Paris und den Bauern von Ruel.

Die Bewohner von Ruel bei Paris, meist Winzer, hatten von
Alters her das Recht, ihren Wein zu Hause von der Kelter weg
zu verkaufen, bez. auszuschänken, — ein Recht, das in Württemberg,

38) Speichel. — 39) Flur, Diele. — 40) mäßig. — 41) leer. —
42) es paßt, gespielt. — 43) nur. —

*) S. oben Einleitung S. XVIII und XXI. Jan. Caec. Frey war (unbekannt in welchem Jahre) zu Kaiserstuhl im Canton Aargau geboren. Er ging nach Beendigung seiner Studien nach Paris, wo er zuerst am Collège Montaigne Professor war und bei Disputationen den Gebrauch der griechischen Sprache einführte. Im J. 1618 empfing er von der Pariser Universität die medicinische Doctorwürde und hielt von 1622 ab dort medicinische Vorlesungen. Seine zahlreichen Schriften s. bei Nicéron und Morery. Er starb am 1. August 1631 in seinem Berufe an der Pest, als Leibarzt der Königin-Mutter Maria von Medici.

§. V. in Heilbronn, noch heute gilt. Die Pariser Weinhändler aber beschwerten sich beim Parlamente, und dieses erließ einen Beschluß, daß die Rueler fortan ihren Wein auf den Pariser Markt (den Grève-Platz) bringen müßten. Selbstverständlich entstand darüber eine starke Gährung bei den Berechtigten, und das Parlament ließ Executionstruppen (Archers) gegen das Dorf rüden. Es erfolgte ein Kampf und die Bauern jagten die Hässcher in die Flucht. Nur die Dunkelheit rettete die letzteren vor gänzlicher Niederlage").

Recitus veritabilis
super terribili emeuta Paisanorum
de Ruellio.
Autore Samson Faillyona.

Enfilavi omnes scadrones et regimentos,
Archeros pistoliferos furiamque manantum
Et grandem emeutam quae inopinum facta Ruellae est.
Tocsinumque¹⁾ alto troublantem corda clochero.
Totius populi, quodque est miserabile dictu,
Troublantem parvos encinctae²⁾ in ventre parentis,
Ac Prêtros omnes hardito³⁾ carmine dicam.

Musae nudipedes, seu vos ad littora Chattou
Gardetis vaccas, seu dejeunetis in agris,

") Ein ähnliches humoristisches Gedicht, in Deutschland erschienen, ist folgendes: „Certamen studiosorum cum vigilibus nocturnis. Burstae studentorum qui tempore insterae noctis Wachtrisque boren den Esel ab oren. S. I. 1707. 40.

1) le tocsin, die Lärmglocke. — 2) enceinte. — 3) hardi.

Seu potius vos nocturno brandone Lenaei⁴⁾
Bouchonnare juvet vites, grapsasque⁵⁾ volare,
Dicite, cur animis tantae vigneronibus irae?⁶⁾

Mos fuit anciennus de toto tempore semper
Gardatus, veluti mundus bonaequa racontant
Gentes, quique suae jam sunt in limite fossae
Viellardi, in pagis circum villam⁷⁾ vendere vinum.
Nullus facheuso muyos⁸⁾ menare chemino
Debuit ad Grevam; sed laetus sponte Ruellam
Mercator veniens, bellaque bonaqua moneta
Cuvans vendangis achetabat vina peractis.

Heu! bonum ubi est tempus, cum spes dulcissima
nutrix

Agricolis falsum nolebat jouere bondum?⁹⁾
Sed Parlamentum, quo non parlantius ullum,
Terque renommatum Consillierisque Jugisque,
Ut villaे audivit rationes atque raportos
Indommagaret mos hic quod granditer ipsam,
Marchantesque alios, qui in Greva vendere debent,
Partibus auditis coutumam cassat, et omnes
Deboutat, contra vellent quicunque venire.

4) Lenaeus ist der Senator de Laynay ober Lainé, welchem Frey sein Gedicht mit folgendem Distichon gewidmet hat:

Rustica barbaricis describo versibus arma,
Nempe quod agrestes carmen agreste decet.
Haec cape, Lainae, augusti pars magni Senatus:
Nil potuit melius rus tibi ferre meum.

5) grappe, Traube. — 6) cfr. Virgil. Aen. lib. I. v. 15. — 7) der Stadt (Paris). — 8) die Fässer (muids). — 9) un faux bond.

Hoc pendente petits bourgos inhonesta vicinos
Pauperies, orfelinos tardamque senectam,
Et veuvas nigra portantes veste deuillum,
Atque famem macris jouis oculisque cavatis
Menans secum omnesque ruas clamoribus implet.
„O grandis pietas! tot tantosque esse volores
Proh affamatos post nos, post nostra volores,
Qui velut horrendis inrageati oribus ursi
Nos veluti tendros mangeant crudeliter agnos!
Nos soli ferimus faixumque aestumque diei:
Ipsi mignones garnitae in sedibus aulae
Entretenunt garças¹⁰⁾ bastonantesque¹¹⁾ laquayos,
Chicanunt mundum, pillant et cuncta saccageant.
Hoc unum miseris restabat vendere vinum
In pressore¹²⁾, ipsi nobis ante ora parentum
Heu vitam nobis nostrisque infantibus otant.“

Taliter hurlantis tactus pietate Lenaeus,
Creditum ter maximum habens in corte Lenaeus,
Paupere pro mundo cunctos implorat amicos,
Et viride et siccum¹³⁾ et totos santos Paradisi,
Demonstrans vive foulati incommoda peupli,
Pertasque insignes et non reparabile damnum.

Cuncta nihil: ne unum servirunt omnia clavum.
Curia nam penitus nulla ebranlabilis arte est,
Firmaque demeurat ceu durus curia roccus.

10) mignones garças, hübsche Mädeln. — 11) Stod tragend. — 12) auf der Kelter. — 13) Jung und Alt.

Hoc pendente, malum quo non est grandius ullum,
Credulitate potens et seditione clabaudans,
Spargit inauditos mendax Discordia bruitos.
Nam cantat veluti cives primusque Lenaeus
Nil aident sed se moquentque gabentque
Et de facto habeant miseris contraria corda,
Et quod sollicitent nulla façone processum
Et dedignentur solum uno assistere moto.

His igitur plaintis mens est aegrita manantum:
Sicut cum Siri Janni chambriera saladam
Per minimum depluchatis accommodat herbis,
Omnia piccanti parat et facit aegra vinegro:
Non aliter controuatis Discordia dictis
Aegrivit fallax biberonae corda Ruellae.

Et quid demandas, paucorum raça virorum?
Quid pensas tu? Lenaeo livrare guerram?
Illiū num tu veluti proscribere vites
Et motta et palea¹⁴⁾ structis bouchonibus audes?
Scalato brandonnatas raisinisque voletas¹⁵⁾?
Arrachare cepas et abandonnare cuique
Vignam, quae Hebraeum toties ebriavit Othonum?
Non impune feres, non sic, mihi credite, abibit.

Nec mora, foudroyans sacra Excommunio voce
Jetatur simul in magna querimonia missa.

14) motte et paille. — 15) volets = Armbrustschüsse, traits d' arbalète.

Sed quia se nigro nigriores daemone credunt,
Cum sunt a reliquo sejuncti corpore Eglisae,
Hinc minitabundi monitum empêchare fecundum
Interprenant, potiusque Prêtrum detrudere chaira,
Quam repetita eadem sacro sententia prono
Dicatur celebri assemblae festoque Dimanchae.

Ast indignati mens irritata Lenaei
Empechementis pariter vult ire devantum¹⁶⁾.

Villa in Parisia brava est compagnia fratrum
Pappiloniadum¹⁷⁾, docta escrimare scienter
Poignardis, hallebardis spadisque duabus
Archerosque inter longe celeberrima totos.
Non est Prevostus Egaesarum audacior illis,
Prevostusque Islae¹⁸⁾ non hardimenter ut ipsi
Invadit malfaisantes, non guetus ita ensem
Igne reluisantem pistoletosque tirabit.
Nullus amorçatis sic mousquetat¹⁹⁾ arquebusis,
Indomptabiliter tanta quoque nemo vitessa
Plurima larronum brigantumque acta coërcet.

Hi cane abattuto simul ut venere Ruellam,
Eglisamque novo epouvantavere periclo
Ingressique chorum, veneranda ubi veste sacerdos
Dicturus Missam furcat, populoque frequenti
Imprudemmenter mêlarunt sacra profanis,

16) aller au devant. — 17) Spitzname der Polizei-Mannschaft.
18) Isle de France. — 19) schießen.

Terribili minitando oculo fieroque regardo
Effroyabiliter commençavere criare,
Jam proclametur jamque Excommunio passet
In cunctos penitus vignerones atque rebellos.

Extemplo emeutae signum Tocsinus ab alta
Turre strepens, rauco cassatae murmure clochae
Tin-tan-tin iterans, don-don-don-donque sonabat.
Extemplo effroyati animi, quivis maisone relicita
Indomiti accurrunt, magno simul omne tumultu
Troublatur querulo vulgus jeunessaque saevit
Effera, grisonique senes, pleurosaque femma
Et trepidae matres embrassavere puellos,
Multa reprochantes aigris grossisque parolis :

„Vosne canes nostris ausos succedere tectis
Et vastare sacras benedictas prétribus aras
Unius ob vignae grappas etiamque Lenaei
Louangem vero grandem grandemque butinum
Gagnatis quando armati domptatis inermes ?
Ac nostrae vignae vestris sunt proia laquaiis ?
Nec unum dicimus motum et moriemur inulti ?
Nos durante liga contra defendimus hostem,
Jamque revestiti nos gueusi impune tuabunt ?
Non ita ! per carnem, tête sanguinemque sacramum !
Non ita ! per totos centum millena diablos !“

Sic super archeros sese jettantque ruuntque.
Et jam saxa volant frondis excussa manuque,
Saxa, frequens animosarum quae turba puellarum

Aggerit et plenis tablieris gesta ministrat.
Non ita crebra crepat super altis grêla tulis,
Ut cracat in dorsis volitantum grêla pierrarum.

Nec minus interea tournans archerica bridam
Squadra furit diro et criat ore: Tuate! tuate!
Et tirat adversum carabinis cominus hostem.

Ast vigneronum acies bene serrato agmine facto
Objicit occlusam portis et moenibus urbem,
Fuyantesque fugat jam jam fuyatque vicissim.
Nec mora nec requies, donec domus ipsa Lenaei
Archeros capiens serruris cuncta verouillat.

His novus insurgit saxis velut ariete crebro
Injectis horror, pierrarum branlat acervo
Porta ruinantum tremit alto vertice murmur.

Et nisi nox solito citius venuta fuisset
Atque apaisasset sanglantem sola furorem,
Omnia de fundo in cumulum perduta fuissent.



1.

2.

3 2044 015 369 507

THE BORROWER WILL BE CHARGED
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS
NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON
OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.

SEP 10 1992

